

Römer 12 – eine Bibelarbeit

Ernst-August Bremicker



© 2021 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.763.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Teil 1: Die Beziehung des Gläubigen zu Gott – Hingabe und Gehorsam (Verse 1–2) .	7
Teil 2: Ein Leib in Christus – unterschiedliche Gnadengaben (Verse 3–8)	17
Teil 3: Leben mit anderen – moralische Kennzeichen des Christen (Verse 9–21)	27
Bibelstellenverzeichnis	51

Einleitung

Das große Thema des Römerbriefes ist das Evangelium (die gute Botschaft) Gottes über seinen Sohn (Röm 1,1– 3). Er zeigt uns, in welche Stellung Gott uns durch die Gnade gebracht hat. Der Römerbrief ist einer der grundlegenden Lehrbriefe des Neuen Testaments, der uns erklärt, wie Gott unserer Not als Sünder begegnet ist. Dieser Brief beantwortet die alte Frage Hiobs, wie ein Mensch vor Gott gerecht sein kann (Hiob 9,2).

Der Brief hat – deutlich erkennbar – drei Teile:

1. *Teil 1:* Die Kapitel 1– 8 beschreiben erstens den Zustand jedes Menschen vor Gott als Sünder und Gottes Antwort darauf.
 - a) Die Sünden (die bösen Taten) werden vergeben. Gott rechtfertigt den Sünder, der als Ergebnis Frieden mit Gott hat (Röm 5,1).
 - b) Die Sünde (die alte und böse Natur in uns) wird verurteilt. Der Christ ist der Sünde und dem Gesetz gestorben. Deshalb gibt es für Menschen, die in Christus Jesus sind, keine Verdammnis mehr (Röm 8,1).Das Evangelium Gottes ist nicht auf ein bestimmtes Volk (Israel) beschränkt, sondern gilt auf dem Grundsatz der Gnade allen Menschen.
2. *Teil 2:* Die Kapitel 9– 11 behandeln in einer Art Einschub die Frage, was mit den Zusagen Gottes an sein irdisches Volk Israel geschieht? Es wird gezeigt, dass sie nicht aufgehoben sind, sondern alle Zusagen Gottes werden erfüllt und zwar ebenfalls auf der Basis von Gnade.
3. *Teil 3:* Die Kapitel 12– 16 bilden den praktischen Teil des Briefes, der auf dem lehrmäßigen Teil basiert. Es geht um die Auswirkungen des Evangeliums auf unser tägliches Leben. Paulus behandelt folgende Themen:
 - Kapitel 12: Der Christ in seinen Beziehungen zu anderen
 - Kapitel 13,1– 7: Der Christ in seinen Beziehungen zur Regierung und zum Staat
 - Kapitel 13,8– 10: Das Gebot der Liebe
 - Kapitel 13,11– 14: Den Herrn Jesus Christus anziehen
 - Kapitel 14– 15,13: Starke und Schwache im Glauben
 - Kapitel 15,14– 16,27: Schlussgedanken und Grüße

Lehre und Praxis

Eine vergleichbare Darstellung der christlichen Lebenspraxis mit sehr vielen praktischen Hinweisen finden wir nur noch im Epheserbrief. Bei allen Unterschieden zwischen diesen beiden Briefen¹ sind sie in ihrer Struktur ähnlich aufgebaut, d. h., sie haben einen ausgeprägten *lehrmäßigen* Teil

¹ Beide Briefe behandeln den Zustand des Menschen vor Gott und sein Handeln, allerdings aus zwei ganz unterschiedlichen Blickwinkeln. Im Römerbrief ist es die Sichtweise des Menschen, der in der Sünde lebt und Rettung

(Röm 1– 8; Eph 1– 3) und einen ausgeprägten *praktischen* Teil, der auf den lehrmäßigen Aussagen basiert (Röm 12– 16; Eph 4– 6). Darüber hinaus fällt auf, dass diese beiden Briefe die einzigen im Neuen Testament sind, in denen die praktischen Hinweise nicht durch ein konkretes Fehlverhalten (oder eine konkrete Gefahr) bedingt sind.² In diesen beiden Briefen ist der Heilige Geist sozusagen frei, die Lehre des Christus völlig ungehindert vorzustellen. Dass dennoch gerade in diesen beiden Briefen viele praktische Themen vorgestellt werden zeigt deutlich, dass die Lehre nie von der Praxis getrennt werden kann. Einerseits gilt, dass die gesunde Lehre immer zu einer gesunden Praxis führen wird. Andererseits gilt, dass eine gesunde Praxis ohne die gesunde Lehre unmöglich ist. Beides gehört untrennbar zusammen.

Hinweise für die tägliche Lebensführung des Christen sind deshalb unerlässlich, weil wir die alte Natur noch in uns haben und sie sich immer wieder bemerkbar machen will. Es bleibt leider wahr, dass aus dem Fleisch (der alten Natur) nichts Gutes hervorkommt. Wir merken das jeden Tag. Nur die neue Natur ist in der Lage, den vielen Hinweisen nachzukommen, die beide Briefe uns geben. Im Römerbrief lernen wir, dass der alte Mensch (das, was wir vor unserer Bekehrung waren) gekreuzigt ist, und dass wir jetzt in Neuheit des Lebens leben. Der Epheserbrief zeigt uns, dass der Herr Jesus durch sein Werk am Kreuz einen neuen Menschen geschaffen hat, den wir jetzt angezogen haben. Die Ermahnungen in beiden Briefen gelten deshalb allen Gläubigen aufgrund ihrer zwei Naturen. Die alte Natur will nur das Böse tun. Jeder Gläubige hat sie in sich und muss lernen, damit fertig zu werden. Das tun wir nicht, indem wir dagegen kämpfen, indem wir dafür halten, dass wir der Sünde tot sind (wir *müssen* nicht mehr sündigen), „Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11).

Drei Beziehungskreise

Das große Thema in Römer 12 sind die Beziehungen, die der Christ, der noch auf der Erde lebt, hat.

- a. Es beginnt mit unserer Beziehung zu Gott (Verse 1– 2). Sie soll durch zwei Dinge geprägt werden, nämlich erstens Hingabe und zweitens Gehorsam.
- b. Der zweite Beziehungskreis sind die Gläubigen, mit denen wir in einem Leib verbunden sind (Verse 3– 8). Jeder hat eine Befähigung von Gott bekommen, um dem anderen nützlich zu sein (Gnadengaben).
- c. Der dritte Beziehungskreis sind einzelne Menschen, seien es Gläubige oder Ungläubige (Verse 9– 21). In diesem Teil gibt Paulus eine Vielzahl von kurzen praktischen Hinweisen, die unsere Beziehung zu anderen Menschen behandeln. Es geht um moralische Charakterzüge, die diejenigen in dieser Welt kennzeichnen, die hingebungsvoll und von der Welt getrennt leben.

(Heil) braucht. Im Epheserbrief ist es die Sichtweise Gottes, für den ein Mensch tot in seinen Sünden ist. Er braucht Leben. Der Römerbrief zeigt uns, was Gott getan hat, um unserer Not zu begegnen. Der Epheserbrief zeigt uns, wie Gott sein Herz öffnet und uns – unabhängig von unseren Bedürfnissen – in Christus mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern segnet.

² Das ist in allen anderen Briefen, die Paulus an eine örtliche Versammlung geschrieben hat, sehr wohl der Fall, ausgeprägt in den Briefen an die Korinther, Galater und Kolosser.

Struktur des Kapitels

Paulus beginnt nicht ohne Grund mit dem inneren Bereich. Wenn unsere Beziehung zu Gott nicht stimmt und wir unseren Aufgaben nicht nachkommen, die Gott mit einer Gnadengabe verbindet, werden wir wohl kaum in der Lage sein, in unseren Beziehungen zu anderen ein Leben zu führen, an dem Gott Freude hat.

Die Gliederung des Kapitels ist deshalb wie folgt:

- Verse 1– 2: Die Beziehung des Gläubigen zu Gott – Hingabe und Gehorsam
- Verse 3– 8: Ein Leib in Christus – unterschiedliche Gnadengaben
- Verse 9– 21: Leben mit anderen – moralische Kennzeichen des Christen

Hinweis: Wenn im Folgenden an der ein oder anderen Stelle auf den Grundtext hingewiesen oder Worterklärungen gegeben werden, so sind diese im Wesentlichen folgenden Quellen entnommen:

- *Chr. Briem: Wörterbuch zum Neuen Testament*
- *W.E. Vine: Expository Dictionary of New Testament Words*
- *Biblehub.com: Interlinear*

Teil 1: Die Beziehung des Gläubigen zu Gott – Hingabe und Gehorsam (Verse 1–2)

„Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Römer 12,1– 2).

Mit diesen Worten leitet Paulus den dritten Teil des Briefes ein. Für uns liegen darin vier wichtige Aussagen:

1. *Es handelt sich um Ermahnungen:* Das Wort mag gewisse negative Assoziationen auslösen, die an einen erhobenen Zeigefinger und an Korrektur denken lassen. Nun wird wohl niemand behaupten, dass wir keine Korrektur nötig hätten und tatsächlich finden wir im Neuen Testament Verse, in denen für „Ermahnung“ ein Wort steht, das Korrektur und Zurechtweisung bedeutet (z. B. Apg 20,31; Röm 15,14). Hier – und an vielen anderen Stellen wird jedoch ein Wort benutzt, das ebenso mit „Ermutigung“ oder „Trost“ übersetzt werden kann. Es bedeutet eigentlich, dass man jemanden zur Seite ruft, um mit ihm zu reden und ihn zu etwas zu veranlassen. Um ein etwas moderneres Wort zu benutzen, könnten wir von einer Motivation reden. Es geht darum, dass Paulus uns Mut machen möchte, ein Leben zu führen, an dem Gott Freude hat.
2. *Es geht um apostolische Worte:* Paulus schreibt den Brief nicht nur als „Knecht Christi Jesu“, sondern zugleich als berufener Apostel (Röm 1,1). Was er schreibt, ist nicht unserer Beliebigkeit überlassen, sondern hat Autorität. Wir können diese praktischen Hinweise nicht einfach ignorieren oder abschwächen. Sie sind weder zeit- noch situationsgebunden. Die Bibel ist in ihren Anweisungen immer zeitlos.
3. *Die Hinweise sind für alle Gläubigen gültig:* In Titus 2,11 lesen wir, dass die Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist. Im nächsten Vers wird allerdings gesagt, dass diese Gnade „uns“ (das sind die Glaubenden) unterweist, damit wir ein Leben führen, in dem etwas von unserem Herrn gesehen wird. Gott unterweist in diesem Sinn keine Ungläubigen. Er möchte, dass sie sich bekehren. Gegenstand der göttlichen Unterweisung für das tägliche Leben sind jedoch diejenigen, die dem Evangelium geglaubt haben. Das wird durch die Anrede „Brüder“ unterstrichen, wobei die Schwestern unbedingt eingeschlossen sind. Niemand, der das Evangelium angenommen hat, ist von diesen praktischen Hinweisen ausgenommen.
4. *Die praktischen Hinweise haben eine Grundlage:* Das kleine Wörtchen „nun“ zeigt diese Grundlage. Die Ermahnungen im dritten Teil des Briefes fußen auf dem, was Paulus vorher

erklärt hat. H. Smith schreibt: „Es ist offensichtlich, dass die Lehre der Praxis vorausgehen muss. Mit anderen Worten: Die Wahrheit der Beziehung zu Gott muss gekannt sein, bevor man in einer Weise handeln kann, die zu dieser Beziehung passt“³. Das Christentum unterscheidet sich in diesem Punkt von jeder anderen Religion. Es fordert uns nicht auf, etwas zu tun, um etwas von Gott zu bekommen (Rettung durch Werke), sondern es fordert uns auf, etwas zu tun, weil wir etwas bekommen haben. Gott geht sozusagen in „Vorleistung“ und weil Er das tut und uns reich beschenkt, sollen wir nun dankbar und hingebungsvoll zu seiner Freude leben. In diesem Sinn spricht Paulus wiederholt von „guten Werken“, die wir tun sollen (z. B. 1. Tim 6,18; Tit 2,14). Niemand kann sich durch gute Werke den Himmel „verdienen“ (Eph 2,9; Tit 3,5). Wir tun sie deshalb, weil Gott uns in Christus angenommen hat.

Durch die Erbarmungen Gottes

Der letztgenannte Punkt wird hier unterstrichen. Die Basis für alle Ermahnungen der Kapitel 12– 16 sind die Erbarmungen Gottes. Paulus hat darüber in den ersten beiden Teilen des Briefes ausführlich gesprochen. Das Erbarmen Gottes hat mit seiner Liebe zu tun, denn Gott ist reich „an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat“ (Eph 2,4). Liebe, Gnade und Barmherzigkeit sind eng miteinander verbunden und doch nicht dasselbe. Liebe ist ein Wesenszug Gottes. Er liebt, weil Er Liebe ist. Göttliche Liebe zeigt sich darin, dass sie gibt. Gnade ist ihrem Wesen nach unverdient. Man kann sie nicht „erarbeiten“ oder „verdienen“. Durch seine Gnade bringt Gott uns aus unserem verlorenen Seelenzustand zu sich selbst. Er erhebt uns sozusagen zu sich. In seiner Barmherzigkeit hingegen kommt Gott in unseren elenden Zustand, um uns zu helfen und zu retten. Die eindrucksvollste Illustration von Erbarmen finden wir vermutlich in der Begebenheit von dem „barmherzigen Samariter“ (Lk 10). Gott lässt sich in seinem Sohn zu uns herab, kommt in unseren elenden Zustand und hilft uns heraus.

Der Römerbrief spricht in seinem ersten Teil sowohl von der Liebe Gottes (Röm 5,8), als auch von seiner Gnade (Röm 3,24 u. a.). Hier nun wird von dem Erbarmen Gottes gesprochen und damit werden die Belehrungen des ersten Teils des Briefes zusammengefasst. Unser Elend und unsere Not haben das Herz Gottes so bewegt, dass Er seinen Sohn gesandt hat, um uns zu retten. Das Neue Testament gebraucht zwei verschiedene Worte für „Barmherzigkeit“. Hier steht ein Wort, das nur noch an vier anderen Stellen vorkommt (2. Kor 1,3; Phil 2,1; Kol 3,12; Heb 10,28). W.E. Vine weist darauf hin, dass dieses Wort ein sanfteres Wort ist als das sonst übliche und damit den Appellen hier eine besondere Herzlichkeit verleiht.⁴

Die Erinnerung an das große Erbarmen Gottes soll in unserem Leben zwei Dinge auslösen. Das erste ist Dankbarkeit. Deshalb schließt Paulus den zweiten Teil des Briefes an die Römer in Kapitel 11,33– 36 mit einem großartigen Lobpreis (einer Doxologie). Das zweite ist Hingabe und eine Lebensführung zur Freude Gottes. Und das finden wir in Kapitel 12.

³ H. Smith: The Letter to the Romans

⁴ W.E. Vine: Expository Dictionary of New Testament Words

Die Leiber darstellen

Jetzt kommt die eigentliche Aufforderung. Der Gläubige wird aufgefordert, seinen Leib als ein lebendiges Schlachtopfer darzustellen. Das bedeutet nichts Anderes als völlige Hingabe an Gott. Mit Recht ist gesagt worden, dass ein halber Christ ein ganzer Unsinn ist. Gott hat uns völlig erworben und kann erwarten, dass wir nun in unserer Lebenspraxis ganz Ihm gehören. Anders ausgedrückt: „Sei ganz sein oder lass es ganz sein“. Diese Aussage soll von dem bekannten Essener Pastor und Evangelisten Wilhelm Busch stammen. Was er damit ausdrücken will, ist die einfache Tatsache, dass Gott nicht an unserer Halbherzigkeit interessiert ist. Es ist leider ein Widerspruch im Leben vieler Christen. Viele Dinge verfolgen wir mit vollem Interesse und von ganzem Herzen (Ausbildung, Beruf, Freizeit, Hobbys etc.). Doch wenn es um Hingabe an den geht, der uns gerettet hat, meinen wir mit weniger auszukommen.

Der Leib ist unser Körper. Das Wort wird im Neuen Testament sowohl für den physischen Leib gebraucht als auch im übertragenen Sinn. An manchen Stellen steht „Leib“ im Gegensatz zu „Geist und Seele“ und bezeichnet dann den äußeren Menschen (z. B. Röm 6,12; Phil 3,21; 1. Thes 5,23). Es ist denkbar, dass Paulus hier darauf hinweisen will, dass selbst der Körper des Christen Gott gehört und nicht uns selbst. Viele gelehrte Griechen damals dachten, der Körper des Menschen sei minderwertig und wie alles Materielle unrein. Doch das stimmt so nicht. Hier steht ausdrücklich nicht, dass wir „uns selbst“ darstellen sollen (wie manche Übersetzungen den Text etwas moderner wiedergeben), sondern es geht tatsächlich zunächst einmal um den Körper. Er gehört Gott und wird einmal an der Errettung teilhaben (Phil 3,21). Es ist ein Leib der Niedrigkeit (oder der Schwachheit). Es ist ein Leib, in dem wir sündigen. Dennoch ist der Körper wichtig. Er gehört nicht uns, sondern ist ein Tempel des Heiligen Geistes (1. Kor 6,19). Die Aussage, die wir manchmal hören „Mein Körper gehört mir“, gilt für Christen nicht. Sie ist schlichtweg falsch. Wir dienen unserem Gott nicht nur mit dem Geist und der Seele, sondern der Körper ist involviert. Gott hat einen Anspruch auf den ganzen Menschen, d. h. auf unseren Geist, unsere Seele und unseren Körper. Die meisten Aktivitäten des Christen haben mit unserem Körper zu tun. Mit unseren Füßen gehen wir gute oder schlechte Wege. Mit unserem Mund segnen oder fluchen wir. Mit den Händen können wir Gott oder uns selbst dienen. Unsere natürliche Neigung ist es immer, mit dem Körper den Willen der alten Natur zu tun. Deshalb die Aufforderung, den Körper Gott zur Verfügung zu stellen.

Obwohl das die erste Bedeutung zu sein scheint, müssen wir diesen Hinweis jedoch nicht zwingend nur auf den physischen Körper beziehen. Der Zusammenhang spricht dafür, dass wir hier ebenfalls an den ganzen Menschen denken können. Geist, Seele und Körper bilden eine untrennbare Einheit, wobei das, was sich im Inneren (Geist, Seele) abspielt, durch unser Verhalten (unseren Körper) sichtbar wird. Der „Leib“ kann hier also auch als Synonym für das Leben des Christen verstanden werden, das Gott geweiht sein soll. In diesem Sinn erinnert Paulus die Korinther daran, dass wir am Richterstuhl des Christus das empfangen werden, was wir „in dem Leib“ getan haben, d. h., in der Zeit, als wir auf dieser Erde gelebt haben. Die Botschaft ist so oder so klar: Gott möchte uns ganz haben.

Ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer

Ein Schlachtopfer erinnert an den Opferdienst im Alten Testament. Das Blut der geschlachteten Tiere diente zur Sühnung. Das Tier wurde dann entweder auf dem Altar verbrannt oder außerhalb des Lagers (oft wurde nur das Fett verbrannt). Die erste Bedeutung des Schlachtopfers ist, dass es von dem Opfer des Herrn Jesus spricht, der sich ein für alle Mal am Kreuz für Gott und für uns hingegeben hat. So wird dieses Wort im Neuen Testament häufig gebraucht (vgl. z. B. Eph 5,2; Heb 5,1; 10,12).

Doch das Wort „Schlachtopfer“ wird im Neuen Testament ebenfalls auf uns angewandt. 1. Petrus 2,5 spricht von „geistlichen Schlachtopfern“, die wir darbringen. Der Hauptgedanke, der sich damit verbindet ist dieser, dass Gott Freude daran findet. Ein Nebengedanke ist, dass es uns etwas kostet:

- a. Es geht um Lob und Anbetung, wenn wir mit dem Opfer unseres Herrn beschäftigt sind. Hebräer 13,15 nennt das ein „Opfer (gemeint ist ein Schlachtopfer) des Lobes“.
- b. In Hebräer 13,16 ist von materiellen Opfern (eigentlich Schlachtopfern) die Rede, von dem, was wir für andere geben.
- c. Philipper 2,17 und und, spricht schließlich von dem (Schlacht)Opfer des Dienstes. Das kommt dem, was wir in unserem Vers finden, am nächsten, denn Paulus nennt dieses Opfer ja unseren „vernünftigen Dienst“.

Wir verstehen gut, dass es hier um Bildersprache und Symbolik geht, denn ein Schlachtopfer ist ein Tier, das stirbt, während es hier ausdrücklich heißt, dass wir ein *lebendiges* Schlachtopfer sein sollen. Als Gläubige kommen wir nicht mit einem geschlachteten Tier zu Gott, sondern mit dem geistlichen Opfer eines hingebungsvollen Lebens, das wir hier auf dieser Erde führen. Es geht nicht darum, dass wir dieses Leben in den Tod geben (was nicht ausschließt, dass das für einige Gläubige den Märtyrertod bedeutet hat und immer noch bedeuten kann). Es geht nicht darum, dass wir besondere Heldentaten vollbringen, um Gott zufriedenzustellen (so wie es manche Heiden für ihre Götter taten). Alles, was wir in unserem Leben und mit unserem Körper tun (die Dinge des täglichen Lebens eingeschlossen), gehört Gott. Er möchte Freude an dem haben, was wir tun und lassen. Wir können das mit einem Webopfer vergleichen, das im Alten Testament vor Gott hin und her bewegt wurde (z. B. 4. Mo 11,8). Es geht darum, dass unser Leben dauerhaft Gott geweiht ist, denn ein Schlachtopfer gehört immer Gott. Der Herr Jesus ist darin unser großes Vorbild. Sein ganzes Leben – bis in den Tod – war ein solches Schlachtopfer für Gott. Völlige Hingabe lernen wir am besten von Ihm, der sich selbst ohne Flecken Gott geopfert hat (Heb 9,14). Es war in allen Details des Lebens seine Freude, das Wohlgefallen Gottes in seinem ganzen Leben zu tun (Ps 40,9).

Von diesem Schlachtopfer werden drei Dinge gesagt:

1. Es ist ein *lebendiges* Schlachtopfer: Ein lebendiges Schlachtopfer ist ein Mensch, der sich mit seiner ganzen Kraft, seinem ganzen Herzen und seinem Verstand Gott weihet und das mit Geist, Seele und Körper. Die Frage ist, ob wir bereit sind, unser Leben – mit allem, was es ausmacht – Gott zur Verfügung zu stellen oder nicht. Wir gleichen einem Sklaven, der für einen Preis erkaufte worden ist und nun ganz seinem neuen Eigentümer gehört (1. Kor 6,20).
2. Es ist ein *heiliges* Schlachtopfer: Heilig zu sein bedeutete erstens, dass etwas oder jemand vollständig Gott gehört oder Gott geweiht ist (vgl. 1. Mo 2,3; 2. Mo 13,2). Heilig zu sein bedeutet

zweitens – und das kann nicht anders sein –, dass etwas vom Bösen und von der Sünde getrennt ist. So verstehen wir, dass Gott selbst heilig ist (1. Pet 1,16). Heilig zu sein hat an manchen Stellen etwas mit unserer Stellung zu tun, denn in Christus sind wir geheiligt (Heb 10,10), oft wird es jedoch mit unserem täglichen Leben verbunden. Wir sollen uns in unserem Leben als solche erweisen, die wir in Gottes Augen sind. Genau das ist in unserem Vers gemeint. Die Frage lautet, ob wir tatsächlich für unseren Gott leben und alles das vermeiden, was nicht zu Ihm passt.

3. Es ist ein Gott *wohlgefälliges* Schlachtopfer: Wer heilig lebt, lebt Gott wohlgefällig und zu seiner Freude. Das Wort „wohlgefällig“ setzt sich aus den zwei Worten „gut“ und „gefallen“ zusammen. Es ist im Neuen Testament an allen Stellen mit Gott verbunden, d. h., es geht darum, dass etwas oder jemand Gott gefällt (vgl. z. B. Röm 14,18; 2. Kor 5,9; Eph 5,10; Phil 4,18). Dabei geht es nicht in erster Linie um äußere Dinge, sondern darum, dass unser ganzes Leben zu seiner Freude ist. Dann fragen wir nicht mehr, ob wir dieses oder jenes noch tun dürfen oder ob wir dieses oder jenes lassen müssen. Dann fragen wir, was unserem Gott Freude macht und Ihm gefällt. Es geht nicht darum, dass unser Leben uns selbst oder anderen gefällt, sondern um die Beurteilung Gottes. Dann beten wir mit dem Psalmdichter: „Lehre mich dein Wohlgefallen tun! Denn du bist mein Gott; dein guter Geist leite mich in ebenem Land!“ (Ps 143,10)

Diese drei Punkte sind einfach und schnell formuliert und doch wissen wir aus Erfahrung, dass sie schwierig umzusetzen sind. Wir erkennen wohl, dass wir so leben sollten und tun es doch oft nicht. Der Grund ist die in uns wohnende Sünde und der Eigenwille. Wenn wir dem Raum geben, ist unser Leben kein Schlachtopfer mehr für Gott. Wenn wir uns hingegen vom Heiligen Geist füllen lassen, kann unser Leben ein solches Schlachtopfer sein.

Der vernünftige Dienst

Dieses Schlachtopfer wird nun mit unserem vernünftigen Dienst verbunden.

- *Dienst*: Das Wort kommt im Neuen Testament fünfmal vor (Joh 16,2; Röm 9,4; 12,1; Heb 9,1; 9,6). Das korrespondierende Verb „dienen“ kommt allerdings deutlich häufiger vor. An den meisten Stellen ist damit gemeint, dass jemand Gottesdienst übt (z. B. Phil 3,3). Es geht also um einen Dienst, der auf Gott ausgerichtet ist.⁵ Es ist das, was wir für Gott tun und nicht für uns selbst. Dabei kann es durchaus sein, dass ein anderer der Nutznießer des Dienstes ist. Alles, was wir auf dieser Erde tun, soll Gott als Adressaten haben. Wir können diesen „Gottesdienst“ also nicht auf Dank und Anbetung beschränken, sondern es geht deutlich weiter. Ähnlich spricht Paulus in Römer 15,16 davon, dass wir „priesterlich“ an dem Evangelium Gottes dienen „damit das Opfer der Nationen wohlgenommener werde, geheiligt durch den Heiligen Geist“. Priesterlich zu dienen meint hier wörtlich „Tempel-Werk“ zu tun. Es ist im Grundtext ein einziges Wort. Nicht ohne Grund besteht dieser Dienst im Evangelium, dessen Nutznießer Menschen sind.
- *Vernünftiger Dienst*: Das Wort kommt außer an dieser Stelle nur noch in 1. Petrus 2,2 vor, wo von der vernünftigen Milch die Rede ist. Das Wort ist mit unserem Fremdwort „Logik“

⁵ Gottesdienst ist in der Bedeutung des Neuen Testaments etwas anderes als im allgemeinen Sprachgebrauch, wo man unter Gottesdienst in der Regel eine Predigt meint. Es ist ohne Frage gut, eine biblische Predigt zu hören. Allerdings ist das kein Dienst, den wir für Gott tun, sondern vielmehr ein Dienst, den Gott an uns tut.

verwandt (man könnte auch „rational“ sagen). Der christliche Opferdienst ist in dem Sinn vernünftig, dass er sich von den vernunftlosen Tieren unterscheidet, die im Alten Testament gebracht wurden. Kein einziges Tier verstand, was mit ihm geschah, wenn es geopfert wurde. Auch die Opfernden verstanden – wenn überhaupt – nur wenig von dem, was sie eigentlich taten. Ganz anders war es bei der Erfüllung aller Opfer, bei unserem Herrn. Er hat sich durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert (Heb 9,14). Es war sein fester Wille, Gott zu dienen und sich Ihm hinzugeben. So sollte es bei uns sein. Der christliche Dienst geschieht nicht „automatisch“ und nach einer bestimmten Vorschrift, sondern mit Einsicht und Vernunft (Verstand). Wir dienen unserem Gott ganz bewusst. Der Dienst des Gläubigen wird durch den erleuchteten geistlichen Verstand gesteuert und durch den Heiligen Geist geleitet. Es ist kein Automatismus, etwa wie bei einer Maschine oder einem Roboter. Die Persönlichkeit ist involviert. Wir lieben und dienen Gott mit dem ganzen Herzen, der ganzen Seele, mit der ganzen Kraft und mit dem ganzen Verstand.

Mit diesem vernünftigen Dienst kann man nicht zu früh anfangen. Es ist gut, wenn wir die besten Kräfte (die Kräfte der Jugendzeit) unserem Gott weihen. Allerdings ist es auch nie zu spät, damit anzufangen. Wenn wir unser Leben bisher für uns selbst gelebt haben, so kann das kein Argument sein, das heute nicht zu ändern.

Nicht gleichförmig dieser Welt

Paulus kommt nun zunächst auf ein Hindernis zu sprechen, das wir aus Erfahrung nur zu gut kennen. Wenn wir dieser Welt gleichförmig sind, ist es mit der Hingabe an Gott vorbei. Deshalb erfolgt diese ernste und aktuelle Warnung vor etwas, das wir unbedingt und dauerhaft vermeiden müssen. Die Zeitform macht klar, dass wir das nicht ein für alle Mal tun, sondern ständig praktizieren müssen.

Jeder Christ hat mindestens drei Feinde. Der *Teufel* ist ein Feind, der sich *gegen* uns stellt. Das *Fleisch* ist ein Feind, den wir ständig *in* uns tragen. Die *Welt* ist ein Feind, der uns *umgibt*. Diese drei Feinde kooperieren miteinander, um uns zu schaden. Der Römerbrief erwähnt alle drei Feinde. Hier ist es die Welt. Sie zieht und lockt ständig und die alte Natur in uns findet die Dinge dieser Welt immer attraktiv.

Besehen wir zunächst die beiden Ausdrücke „Welt“ und „gleichförmig“.

- *Welt*: Das Neue Testament gebraucht unterschiedliche Worte, um diese Welt zu beschreiben. Häufig wird ein Wort gebraucht, das wir in dem uns bekannten Wort „Kosmos“ wiederfinden und das eigentlich ein geordnetes System beschreibt. Es beschränkt sich allerdings keineswegs auf das Materielle, was Gott erschaffen hat, sondern hat eine weite Bedeutung. An manchen Stellen sind damit die ungläubigen Menschen gemeint, die auf dieser Erde leben (z. B. Joh 3,16). An anderen Stellen ist damit das Gott feindliche System gemeint, das von Satan beherrscht wird (z. B. 1. Joh 2,15). In unserem Vers benutzt Paulus ein anders Wort. Es wird manchmal mit „Ewigkeit“ übersetzt (z. B. Röm 1,25; 9,5). Doch das ist nicht die einzige Bedeutung. Das Wort wird an anderen Stellen mit „Zeitalter“ oder „Zeitlauf“ übersetzt (z. B. 1. Kor 1,20; 2,6.8; 3,18; Eph 2,2; 1. Tim 6,17; 2. Tim 4,10; Tit 2,12). Wir können ebenso von dem „Zeitgeist“ sprechen. Gemeint ist damit eine Ordnung, die von Menschen geprägt und gottlos ist. Es geht um das,

was die menschliche Gesellschaft in jeder Hinsicht prägt – moralisch, kulturell, politisch. Es ist eine Welt, deren Gott der Teufel ist (2. Kor 4,4). Das sollten wir nicht vergessen.

- *Gleichförmig*: Dieses Wort kommt im Neuen Testament nur noch einmal vor, nämlich in 1. Petrus 1,14. Dort lesen wir, dass wir uns als Kinder des Gehorsams nicht nach den vorigen Begierden bilden lassen sollen. Es handelt sich um ein Wort, das sich aus den beiden Wortteilen „identifizieren“ und „eine äußere Form haben“ zusammensetzt. Gemeint ist, dass etwas durch eine bestimmte Form geprägt oder gebildet wird. Man könnte es so formulieren: „Lasst euch nicht von dem Zeitgeist der ungläubigen Menschen (der Gesellschaft) prägen“ oder: „Lasst euch nicht von der Welt um euch her ihren Stempel aufdrücken“. Hermann Menge übersetzt: „Gestaltet eure Lebensführung nicht nach der Weise dieser Weltzeit“. Wir können das mit einem Beispiel aus dem täglichen Leben illustrieren. Wir denken an ein Produkt, das mittels eines Werkzeugs (einer Form) von einer Maschine hergestellt wird. Das fertige Produkt wird immer der Form (dem Werkzeug) entsprechen. Wenn das Werkzeug einen Fehler hat, wird das Produkt mit Sicherheit den gleichen Fehler aufweisen. Es kann nicht anders sein. Was also von der Welt geformt ist, ist Welt und kann Gott nicht gefallen, denn der Zeitgeist steht Gott immer feindlich gegenüber.

Die Warnung ist eindeutig: Wer von dem Zeitgeist und Verhalten der Welt beeinflusst und geprägt wird, lebt wie die Welt, zu der wir nicht mehr gehören. Es liegt auf der Hand, dass es nicht nur um äußere Dinge geht. Das Äußere ist letztlich ein Spiegel des Inneren. Es fängt im Herzen und im Denken an. Diese Warnung nur auf „Äußerlichkeiten“ wie Kleidung, Haartracht, Schmuck und andere Dinge zu beschränken, ist deutlich zu kurz gesprungen. Das macht auch die zweite Aufforderung (werdet in eurem Sinn verwandelt) deutlich. Vergessen wir es nicht: Selbst Gesetzlichkeit kann zu einer subtilen Form der Weltförmigkeit werden.

Wir sind Gott dankbar, dass Er uns aus der gegenwärtigen bösen Welt herausgenommen hat. Dafür musste unser Herr sich für unsere Sünden geben (Gal 1,4). Deshalb haben wir grundsätzlich nichts mehr mit dieser Welt zu tun, obwohl wir noch auf der Erde leben. Es ist daher traurig und unnormale, wenn wir uns wieder von dem prägen lassen, was wir hinter uns gelassen haben.

Vergessen wir es nicht: Diese Welt hat ihre Prinzipien, ihre eigenen Werte und Denkmuster, ihre eigene Politik, ihre eigene Religion, ihre eigenen Vergnügungen, ihre eigenen Einstellungen und Gewohnheiten. Und sie wird alles versuchen, uns ihren Stempel aufzudrücken. Wenn es dem Teufel gelingt, uns der Welt anzupassen und dem Zeitgeist (Mainstream) zu folgen, hat er sein Ziel erreicht. Gläubige, die mit dem Strom schwimmen und die Methoden und Mittel dieser Welt übernehmen, sind für den Teufel keine Gefahr. Gläubige hingegen, die bereit sind, anders zu sein und Flagge zu zeigen, sind ihm ein Dorn im Auge. Das gilt in allen Lebensbereichen, in denen wir uns bewegen, im Arbeitsleben, im Familienleben, im Eheleben und sogar im Gemeindeleben. Denken wir nicht, dass der Zeitgeist vor irgendeiner Tür freiwillig haltmacht.

Werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes

Paulus stellt dem Negativen jetzt etwas Positives entgegen. Er warnt uns nicht nur vor der Gefahr, sondern zeigt das, was wir positiv dagegensetzen können. Das ist ein wichtiges Prinzip, das wir häufig im Neuen Testament finden. Es besteht darin, uns einerseits deutlich zu zeigen, was wir *nicht* tun

sollen (Warnung) und andererseits klarzumachen, was wir *sehr wohl* tun sollen (Ermutigung). Beides ist notwendig. Wir wenden dieses Prinzip z. B. bei der Erziehung unserer Kinder, in der Pädagogik oder in der Führung von Mitarbeitern an.

Verwandelt zu werden ist etwas anderes als gleichförmig zu sein. Paulus zeigt hier einen Gegensatz. Das eine soll vermieden werden, das andere soll angestrebt werden.

- a. Das Wort „Verwandlung“ kennen wir aus dem Fremdwort „Metamorphose“ (Umgestaltung). Es beschreibt in unserem Vers die Umgestaltung einer äußeren Form durch eine *innere* Transformation. Das Wort kommt im Neuen Testament viermal vor. Es wird von den Evangelisten Matthäus und Markus für die „Verklärung“ (Umgestaltung) des Herrn auf dem Berg gebraucht. In 2. Korinther 3,18 ist die Rede davon, dass wir alle „mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend“, verwandelt werden „nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“. Es geht dabei nicht um eine Veränderung dadurch, dass man bestimmten religiösen Ritualen folgt oder bestimmte Regeln einhält. Ein solches Verhalten stellt letztlich wieder das eigene „Ich“ in den Vordergrund. Es ist eine Veränderung, die aus dem Inneren hervorkommt und die nur dadurch realisiert werden kann, dass wir unseren Herrn anschauen und Ihm auf diese Weise ähnlicher werden. Dafür brauchen wir unser ganzes Leben. Während das Wort „gleichförmig“ in Vers 2 das betont, was nach außen sichtbar ist, betont das Wort „Verwandlung“ die innere Seite. Folglich ist von einer „Erneuerung des Sinnes“ die Rede.
- b. Das Wort „Erneuerung“ kommt als Substantiv nur in Römer 12,2 und in Titus 3,5 vor. In Titus 3 ist von der „Erneuerung des Heiligen Geistes“ die Rede.⁶ Als Verb finden wir es in 2. Korinther 4,16 (der innere Mensch wird Tag für Tag erneuert) und in Kolosser 3,10 (der neue Mensch wird erneuert). Es gibt eine einmalige Erneuerung bei der neuen Geburt, doch das ist hier nicht gemeint. Es geht in unserem Vers tatsächlich um einen Prozess, die ständige Erneuerung des neuen Lebens, das wir haben. Wir könnten das mit einer Art „Instandhaltung“ vergleichen – so wie ein Gebäude täglich gepflegt werden muss, damit es gut erhalten bleibt. Es geht um etwas, das wir ständig tun. Es ist ein Wachstumsprozess, der die notwendige Voraussetzung dafür ist, sich dem Zeitgeist der Welt zu widersetzen und den Willen Gottes zu erkennen und zu tun.
- c. Der „Sinn“ (gemeint sind hier nicht unsere fünf Sinne) beschreibt die Gesinnung oder die Gesamtheit unserer Gedanken, d. h. die Denkart und Denkrichtung. Das Wort wird sonst auch mit „Gesinnung, Verstand, Verständnis“ übersetzt. Es geht um unsere Gedankenwelt, die erneuert werden muss.

Gemeint ist nicht, dass wir etwas völlig wegtun und ersetzen, sondern, dass wir das bei der Bekehrung erneuerte Denken in einem guten und frischen Zustand erhalten. Wie tun wir das? Wir tun es erstens, indem wir uns vor Dingen bewahren, die unser Denken in eine falsche Richtung führen. Das sind die Einflüsse und der Zeitgeist der Welt. Wir tun es zweitens, indem wir das Wort Gottes lesen, im Gebet vor Gott sind und uns von dem Beispiel unseres Herrn leiten lassen. Das Wort Gottes und das

⁶ Gemeint ist die Erneuerung durch den Heiligen Geist. Der Ausdruck bezieht sich auf die Neugeburt eines Menschen, wenn er Jesus Christus im Glauben annimmt. Das ist – im Gegensatz zu Römer 12,2 – eine einmalige Sache, die nicht wiederholt werden kann. Man wird nur einmal geboren.

Gebet sind die beiden Ströme, die unsere Gedankenwelt beeinflussen und formen. So werden wir durch den Heiligen Geist innerlich verändert und das wird nach außen sichtbar. Gedanken werden zu Taten. Noch einmal sei betont, dass es dabei nicht um einen frommen Schein geht, der nach außen hin etwas anderes widerspiegelt, als im Inneren vorhanden ist.

Wenn das bei uns der Fall ist, werden wir erleben, was der Wille Gottes für uns bedeutet. Wir lernen, dass dieser Wille keinen Zwang auf uns ausübt, sondern dass er gut, wohlgefällig und vollkommen ist.

Eine wichtige Prüfung

Das Ganze hat ein Ziel: Wir sollen prüfen, was der Wille Gottes ist. Etwas zu prüfen bedeutet nicht, etwas auszuprobieren. Es bedeutet vielmehr, eine Sache einem Test zu unterziehen, um es zu unterscheiden und zu bestätigen. Das Wort wird an anderen Stellen mit „beurteilen“ (Lk 12,56), „für gut befinden“ (Röm 1,28) oder „erproben“ (1. Tim 3,10) übersetzt. Mit anderen Worten: Wir sollen eine feste Überzeugung oder ein sicheres Urteil von dem haben, was Gottes Wille ist. Die bisherigen Gedanken haben gezeigt, dass es dazu drei wesentliche Voraussetzungen gibt. Erstens Hingabe an Gott, zweitens Trennung von den Prinzipien dieser Welt und drittens ein verwandelter Sinn, d. h. eine ständige Erneuerung der Gedankenwelt. Wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, dürfen wir nicht damit rechnen, den Willen Gottes als gut, wohlgefällig und vollkommen zu erkennen.

Paulus gebraucht das Wort prüfen auch in Philipper 1. Dort schreibt er den Philippenern: „Und um dieses bete ich, dass eure Liebe noch mehr und mehr überströme in Erkenntnis und aller Einsicht, damit ihr prüfen mögt, was das Vorzüglichere ist, damit ihr lauter und ohne Anstoß seid auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus ist, zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes (Phil 1,9– 11). In Epheser 5,10 drückt er es ganz knapp aus: „indem ihr prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist“.

Um eine solche Prüfung durchführen zu können, benötigen wir einen Standard oder eine Norm. Erstens ist das das vorbildliche Leben unseren Herrn, das uns nicht nur Anschauungsunterricht gibt, sondern uns zeigt, wie ein Leben zur Ehre Gottes aussieht. Dass wir an diesen Standard nicht heranreichen, ist uns klar. Dennoch kann Gott uns keinen niedrigeren Standard geben. Zweitens besitzen wir das Wort Gottes, in dem Gott uns zeigt, wie wir leben sollen. Davon spricht Paulus im Folgenden. Wir sollen prüfen, was der Wille Gottes ist.

Nun stellt sich die Frage, was an dieser Stelle konkret mit dem Willen Gottes gemeint ist. Geht es darum, den Willen Gottes in den täglichen und praktischen Entscheidungen des Lebens zu erkennen, in denen Gottes Wort keine direkte Anweisung gibt (z. B. Wahl des Berufs, des Wohnorts etc.)? Oder geht es um den Willen Gottes, so wie er uns in seinem Wort offenbart ist? Der Zusammenhang deutet in die zweite Richtung. Gemeint ist, was der Wille Gottes für alle Gläubigen unter allen Umständen ist. In 1. Thessalonicher 4,3 lesen wir z. B., dass Heiligkeit nach Gottes Willen ist. In 1. Thessalonicher 5,18 ist es Dankbarkeit. Wenn wir es auf das beziehen, was in unserem Abschnitt zuvor gesagt wurde, dann ist der Wille Gottes, dass wir unseren Leib als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer darstellen. Wenn es darum geht, müssen wir nicht fragen, was Gottes Wille ist. Er ist völlig klar, nur wir erkennen ihn erst dann, wenn wir uns tatsächlich erneuern lassen und nicht gleichförmig dieser Welt sind. Wir können den Willen Gottes allerdings auch auf das beziehen, was

Paulus im weiteren Verlauf sagt, denn Vers 3 beginnt mit dem Wort „denn“, d. h., Paulus bezieht sich in Vers 3 auf das, was er vorher gesagt hat.

Von dem Willen Gottes werden drei Dinge gesagt:

- a. Er ist gut (gemeint ist das, was in sich selbst gut ist)
- b. Er ist wohlgefällig (d. h., es ist zur Freude Gottes)
- c. Er ist vollkommen (d. h., es hat einen perfekten Reifegrad erreicht)

Allerdings kann man diese Aussage auch etwas anders übersetzen, nämlich so, dass der Wille Gottes für unser Leben das ist, was gut, wohlgefällig und vollkommen ist. Es ist ja klar, dass der Wille Gottes objektiv betrachtet immer gut, wohlgefällig und vollkommen ist. Das kann nicht anders sein. Was Gott erreichen möchte, ist, dass wir in unserem Leben gut, wohlgefällig und vollkommen sind. Er möchte nicht das sehen, was dieser Welt entspricht und vom Zeitgeist geprägt ist, sondern Er möchte bei uns das sehen, was Ihm entspricht. Das ist es, was der Herr in der Bergpredigt sagt: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5,48).

Teil 2: Ein Leib in Christus – unterschiedliche Gnadengaben (Verse 3–8)

„Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden ist, jedem, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern so zu denken, dass er besonnen sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat. Denn ebenso, wie wir in einem Leib viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle dieselbe Tätigkeit haben, so sind wir, die Vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder voneinander. Da wir aber verschiedene Gnadengaben haben, nach der uns verliehenen Gnade: es sei Weissagung, so lasst uns weissagen nach dem Maß des Glaubens; es sei Dienst, so lasst uns bleiben im Dienst; es sei, der lehrt, in der Lehre; es sei, der ermahnt, in der Ermahnung; der gibt, in Einfalt; der vorsteht, mit Fleiß; der Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit“ (Römer 12,3– 8).

Denn ich sage

Paulus leitet den nun folgenden Teil mit dem Wort „denn“ ein, d. h., er bezieht sich auf einen Teil des Willens Gottes. Es geht darum, die von Gott gegebene Gnadengabe zu erkennen und zu erfüllen. Paulus kommt dabei auf ein Thema zu sprechen, das er ebenfalls in 1. Korinther 12 und in Epheser 4,7–16 behandelt. Allerdings liegen die Schwerpunkte in allen drei Abschnitten anders. Im Epheserbrief ist es der *verherrlichte Herr*, der seiner Versammlung Gaben gibt – und zwar sind es Personengaben (Hirten, Lehrer und Evangelisten).⁷ Sie sind gegeben, damit der Leib (die Versammlung) wächst: Ziel ist es, dass „wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wachses der Fülle des Christus“ (Eph 4,13). In 1. Korinther 12 finden wir die ausführlichste Behandlung der Gaben. Sie werden dort mit dem *Heiligen Geist* (als der Kraft), dem *Herrn* (als dem Auftraggeber) und *Gott* (als dem, der für die Ergebnisse sorgt) verbunden (1. Kor 12,4– 6). Dann folgen eine Vielzahl von einzelnen Hinweisen darüber, wie die Gnadengaben ausgeübt werden. Diese Hinweise gipfeln in 1. Korinther 13, wo wir lernen, dass das Motiv der Ausübung einer Gnadengabe nur die Liebe sein kann.

In unserem Kapitel ist es *Gott*, der das Maß zuteilt. Wir lernen vor allem drei Dinge:

- a. dass wir bescheiden bleiben und uns nichts einbilden
- b. dass es unterschiedliche Gnadengaben gibt
- c. dass wir bei dem bleiben sollen, was Gott uns gegeben hat

Zur Illustration wird – ähnlich wie an den anderen Stellen – das Bild eines natürlichen Leibes gebraucht. Hier geht es jedoch nicht um die Verbindung zu unserem Haupt (das Haupt des Leibes

⁷ Damit ist gemeint, dass die Person (der Hirte, der Lehrer, der Evangelist) selbst die vom Herrn gegebene Gabe ist. In 1. Korinther 12 und Römer 12 beschreibt Paulus „Sachgaben“, d. h. Befähigungen, die einzelnen Personen gegeben sind.

wird im Römerbrief überhaupt nicht erwähnt), sondern es geht um die Glieder und deren Funktionen (oder Aufgaben). Es gibt eine große Vielfalt von Aufgaben, die jedoch in einer wunderbaren Einheit miteinander funktionieren.⁸

Durch die Gnade reden

Wir können diesen Abschnitt – ähnlich wie den ersten – als Motivation auffassen. Er wird jedoch nicht als direkte „Ermahnung“ formuliert, sondern als eine Ansprache. Er ist milder als eine Ermahnung. Natürlich spricht Paulus immer mit der Autorität eines Apostels, und doch verbindet er seine Worte ausdrücklich mit dem Hinweis auf die Gnade. Er redet „durch die Gnade“ oder „kraft der Gnade“. Als Erstes warnt er vor Stolz und Selbstgefälligkeit und dazu braucht es besondere Gnade. Ohne die Gnade Gottes wäre unser Denken (selbst das von Paulus) sehr leicht von Stolz und Hochmut geprägt. Paulus war sich bewusst, dass er selbst sein Apostelamt in Verbindung mit Gnade empfangen hatte (Röm 1,5).

In einem Sinn stellt Paulus sich zunächst als Beispiel vor. Was er sagt, sagt er durch die Gnade, die ihm gegeben war. Zum Ermahnen brauchte er Gnade, doch es scheint, dass er hier sagen will, dass die Gaben (es sind ja *Gnadengaben*), die wir empfangen haben, nur aus der Gnade Gottes hervorgehen können. Gerade deshalb sollen wir nicht hoch von uns denken. Was wir haben und tun, ist aus der Gnade.

Jedem, der unter euch ist

Die Worte richten sich ausdrücklich an alle Briefempfänger. Es gab keine Ausnahme. Es gibt niemand, der keine Gnadengabe empfangen hat und es gibt niemand, der gegen die Gefahr hochmütiger Gedanken immun ist. Deshalb ist Besonnenheit gefragt. Paulus gebraucht ein Wortspiel, indem er das Wort „denken“ dreimal gebraucht, nämlich erstens „denken“, „zweitens „hoch denken“ und drittens „nüchtern denken“ (wie es im Grundtext heißt).

Nicht hoch denken

Paulus warnt hier vor einer generellen Haltung. Das Wort „hoch denken“ kommt nur an dieser Stelle vor. Es ist ein zusammengesetztes Wort und beschreibt jemanden, der sich selbst überschätzt und übermäßig wichtig nimmt. Die Warnung hat eine generelle Bedeutung, steht hier allerdings im direkten Zusammenhang damit, dass jemand eine Gnadengabe ausübt. Bevor man eine Aufgabe übernimmt, ist es wichtig, sich selbst zu kennen. Von Natur aus neigen viele Menschen dazu, sich selbst zu überschätzen und zu wichtig zu nehmen. Das geht so weit, dass man meint, man sei unersetzlich. Paulus spricht in Kolosser 2,18 von Menschen, die „grundlos aufgebläht“ sind. Dass wir Gläubigen davon nicht ausgenommen sind, zeigt das Beispiel der Korinther. Sie waren „aufgebläht für den einen, gegen den anderen“ (1. Kor 4,6). Diese innere Haltung lässt uns hoch von uns selbst denken, während wir gleichzeitig andere in unseren Gedanken herabsetzen. Beides ist verkehrt und führt zu einer Schiefelage. Wir sollen vielmehr mit der Aufgabe zufrieden sein, die Gott uns

⁸ Es ist gesagt worden, dass uns Römer 12 eine „Vielfalt in Einheit“ zeigt, während wir in 1. Korinther 12 die „Einheit in Vielfalt“ sehen.

gibt und sie hingebungsvoll tun, ohne viel darüber zu reden und uns selbst in den Vordergrund zu stellen. Salomo drückt es etwas anders aus und schreibt: „Die meisten Menschen rufen ein jeder seine Güte aus; aber einen zuverlässigen Mann, wer wird ihn finden?“ (Spr 20,6). Ein positives Beispiel ist Johannes der Täufer, der ein herausragendes Werkzeug in der Hand Gottes war. Der Herr Jesus nennt ihn den größten von Frauen geborenen Propheten im Alten Testament (Lk 7,28). Er selbst hingegen bezeichnet sich nur als die „Stimme eines Rufenden in der Wüste“ (Joh 1,23) und sagt von sich, dass er abnehmen müsse (Joh 3,30).

Besonnen sein

Wörtlich heißt es hier „besonnen denken“. Das Wort steht im Gegensatz zu „hoch denken“. Erneut wird eine Gesinnung (eine Denkweise) beschrieben. Sie soll den Gläubigen kennzeichnen. Er soll eine gesunde Selbsteinschätzung haben. Man könnte alternativ übersetzen: „Seid auf eine besonnene Selbsteinschätzung bedacht“.

Die eine Gefahr ist, dass wir zu hoch von uns denken und uns überschätzen. Die andere Gefahr gibt es jedoch ebenso. Sie besteht darin, dass wir uns unterschätzen und dann die Aufgabe nicht tun, die Gott uns zugedacht hat. Wenn man sich zu hoch einschätzt, meint man etwas tun zu können, wofür man nicht geeignet ist. Eine Folge davon ist, dass man die eigentlich zugewiesene Aufgabe liegen lässt. Wenn man sich unterschätzt, kann das Gleiche passieren. Die Aufgabe bleibt liegen und das zum Schaden für andere. Was nötig ist, ist ein gesunder Sinn. Wir müssen unsere Begrenzungen in jeder Hinsicht anerkennen. Gott gibt uns gerade das Maß des Glaubens, das nötig ist, um die Aufgabe zu tun, die Er uns gegeben hat.

Besonnen zu sein, hat hauptsächlich mit uns selbst zu tun. Es gilt, eine gesunde Selbsteinschätzung vorzunehmen. Allerdings brauchen wir ebenfalls einen gesunden Blick auf andere. Wir sollen dankbar erkennen (und anerkennen), was Gott unseren Glaubensgeschwistern gegeben hat. Der Maßstab zur richtigen Beurteilung ist in jedem Fall der von Gott gegebene Glaube und das Vertrauen zu Gott. Diese Fähigkeit hat grundsätzlich jeder Christ.

Das zuteilte Maß des Glaubens

Es ist Gott, der das Maß zuteilt. Wir tun es weder selbst, noch tun es andere Menschen. Es gibt ein gesundes Maß für die richtige Einschätzung und das ist der Glaube an Gott. Dabei geht es hier weder um den rettenden Glauben, noch um das Glaubensgut, sondern um das tägliche Vertrauen, das wir zu Ihm haben. Im Rahmen unseres Glaubensvertrauens wird uns deutlich, was wir tun sollen und was wir nicht tun sollen. Je enger unsere praktische Glaubensbeziehung zu Gott ist, umso leichter fällt es uns zu erkennen, was wir tun sollen und was wir nicht tun sollen. Wenn dieses Glaubensvertrauen ausgeprägt ist, wird Selbstvertrauen nicht zu einer Falle, in die wir hineintappen. Dabei gilt, dass der Glaube zwar mutig, aber nicht übermütig ist.

Es ist wichtig, dass sich jeder von uns – ob Bruder oder Schwester, jünger oder älter – die Frage stellt, welches Maß Gott uns gegeben hat und welche Aufgaben wir im Rahmen dieses Maßes tun können und tun wollen. Paulus schreibt den Korinthern: „Wir aber wollen uns nicht ins Maßlose

rühmen, sondern nach dem Maß des Wirkungskreises, den der Gott des Maßes uns zugeteilt hat“ (2. Kor 10,13).

Ein Leib mit vielen Gliedern

Paulus gebraucht jetzt eine Illustration, um die Belehrung gut verständlich zu machen. Jeder Körper hat verschiedene Gliedmaßen. Jedes Glied ist notwendig, aber jedes hat eine andere Funktion. Die Augen benötigen wir, um zu sehen. Mit den Ohren hören wir. Die Hände benötigen wir, um etwas zu greifen. Niemand wird versuchen, mit seinen Füßen zu essen oder mit seinem Mund zu laufen. Paulus spricht hier von den „Tätigkeiten“, d. h. von den Handlungen und Aktivitäten. Sie sind verschieden voneinander.

Die gleiche Illustration wird in 1. Korinther 12 gebracht, dort jedoch ausführlicher als in unserem Abschnitt. In der Gemeinde in Korinth gab es konkrete Gefahren, vor denen Paulus warnt. In Römer 12 geht es besonders darum, einen Punkt herauszustellen, dass es nämlich unterschiedliche geistliche Aktivitäten gibt, die notwendig sind und dass wir bei dem bleiben sollen, was wir als Aufgabe zugeteilt bekommen haben.

Glieder voneinander

Das Bild zeigt noch etwas. Paulus sagt: „... so sind wir, die Vielen, ein Leib in Christus, einzeln aber Glieder voneinander“. Wir bilden, trotz der großen Vielfalt, einen einzigen Leib. Beides ist wahr und bildet doch keinen Widerspruch. Die Gläubigen bilden eine Einheit (das gilt örtlich ebenso wie weltweit) und sind doch einzeln Glieder voneinander. Der individuelle Aspekt sollte keinesfalls unterschätzt werden, ohne den gemeinschaftlichen Aspekt zu vernachlässigen. Die Einheit der Glaubenden ist eine wichtige Wahrheit im Neuen Testament, die weitreichende praktische Konsequenzen hat. In Epheser 4,25 sagt Paulus etwas Ähnliches wie hier, wenngleich in einem anderen Zusammenhang: „Deshalb, da ihr die Lüge abgelegt habt, redet Wahrheit, jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder voneinander“. Die Wahrheit von dem einen Leib bringt uns eben nicht nur mit dem Haupt in Verbindung, sondern in eine Beziehung zueinander. Hier bedeutet das, dass die Aufgabe, die jeder erfüllt, immer eine Aufgabe in Bezug auf andere ist. Meine Glaubensgeschwister sind davon betroffen, wie ich meine Aufgabe erfülle und ich bin davon betroffen, wie andere ihre Aufgabe erfüllen. In diesem Sinn sind wir Glieder voneinander.

Beachten wir, dass es hier nicht heißt, dass wir „der Leib Christi“ sind. Das ist ohne Frage wahr, jedoch nicht die Belehrung hier. Den Korinthern wird gesagt: „Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder im Einzelnen“ (1. Kor 12,27). In unserem Text hingegen steht, dass wir „ein Leib in Christus“ sind. Das macht klar, dass es hier nicht um das Haupt und die Beziehung zu unserem Haupt geht, sondern um unsere Beziehung untereinander. Es geht um die Vielfalt, die zugleich in einer wunderbaren Einheit besteht. Jeder Gedanke an eine solche Vielfalt wäre sinnlos, wenn sie nicht „in Christus“ wäre. Er ist das verbindende Element. In Ihm sind wir – bei aller Unterschiedlichkeit – fest und untrennbar miteinander verbunden. Wir teilen Freude und Leid, Vorrechte und Verantwortung. Jede Aufgabe und Tätigkeit, die Gott gibt, ist nicht für den eigenen Gebrauch gedacht und schon gar nicht zur Selbstdarstellung, sondern zum Nutzen und zur Förderung des anderen.

Verschiedene Gnadengaben

Paulus benutzt jetzt das Wort „Gnadengabe“, das wir bereits mehrfach gebraucht haben. Das Wort ist sehr eng mit dem Wort „Gnade“ verbunden und weist auf etwas hin, das Gott gibt, ohne dass wir es verdient hätten. Es bedeutet so viel wie eine „wohlwollend gespendete Gabe“, oder ein „Gnadengeschenk“. Das Wesen von Gnade ist immer, dass sie unverdient ist und man sie nicht erwerben kann. Der Römerbrief spricht an verschiedenen Stellen von einer „Gnadengabe Gottes“ (vgl. Röm 1,11; 5,15.16; 6,23; 11,29). Im 1. Korintherbrief kommt das Wort ebenfalls häufiger vor (vgl. 1. Kor 1,7; 7,7; 12,4.9.28.31). Darüber hinaus finden wir es auch in anderen Briefen (vgl. 2. Kor 1,11; 1. Tim 4,14; 2. Tim 1,6; 1. Pet 4,10). Ein Vergleich der verschiedenen Stellen zeigt, dass es einmal um etwas geht, das Gott uns ohne Unterschiede gibt, nämlich das Gnadengeschenk der Rettung in seinem Sohn. An den meisten Stellen ist jedoch etwas Anderes gemeint, nämlich eine *geistliche Befähigung* zu einem bestimmten Dienst. Eine Gnadengabe sollten wir dabei nicht mit einer *natürlichen* Befähigung verwechseln. Natürliche Fähigkeiten sind durchaus eine Gabe Gottes, jedoch keine Gnadengabe im neutestamentlichen (christlichen) Sinn. Es ist wahr, dass Gott natürliche Fähigkeiten benutzt und sie mit einer Gnadengabe verbinden kann. Dennoch ist beides voneinander zu unterscheiden.

Diese Gnadengaben sind unterschiedlich. Ein Vergleich von Römer 12 mit 1. Korinther 12 zeigt eine große Vielzahl solcher geistlichen Befähigungen. In der Tat sind unsere Gnadengaben tatsächlich unterschiedlich. Jeder hat eine andere Befähigung von Gott bekommen. Das Wort „verschiedene“ kann sich auf die Gaben beziehen. Es kann sich allerdings auch auf die verliehene Gnade beziehen. So oder so ist deutlich, dass Gott in seiner souveränen Gnade unterschiedlich gibt. „Unterschiedlich“ kann ebenso „vorzüglich“ oder „vortrefflich“ bedeuten (vgl. das Wort in Hebräer 1,4 und und.). In der Unterschiedlichkeit der verliehenen Gnadengaben zeigt sich zugleich, wie vorzüglich diese Gaben sind.

Es ist eine feststehende Tatsache, dass es verschiedene Gnadengaben gibt. Sie werden durch die Gnade verliehen (d. h. gegeben). Paulus sagt ausdrücklich: „Wir haben verschiedene Gnadengaben, nach der uns verliehenen Gnade“. Die erste Reaktion unsererseits darauf sollte sein, dass wir dankbar sind. Wenn Gott etwas aus Gnade gibt, kann das nicht anders sein.

Lasst uns

Dankbarkeit ist jedoch nur die eine Reaktion auf die verliehenen Gnadengaben. Es gibt eine zweite Reaktion. Wir sollen unsere Gnadengabe tatsächlich nutzen. Dazu motiviert Paulus die Römer, wenn er schreibt: „Lasst uns...“. Wenn eine Gnadengabe genutzt wird, entsteht – im weitesten Sinn – Dienst für unseren Herrn. Eine Gnadengabe zu besitzen bedeutet dabei nicht, sie ständig und an jedem Ort zu nutzen. Es bedeutet allerdings auch nicht, dass wir sie permanent brachliegen lassen. Unter der Leitung des Heiligen Geistes sollen wir sie im Dienst da nutzen, wo Er es will.

Von der Aufforderung ist niemand ausgeschlossen. Paulus schreibt den Ephesern: „*Jedem Einzelnen* aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus“ (Eph 4,7). Und Petrus fordert uns konkret dazu auf, die gegebene Gnadengabe tatsächlich zu nutzen: „Je nachdem *jeder* eine Gnadengabe empfangen hat, dient einander damit als gute Verwalter der mannigfaltigen

Gnade Gottes“ (1. Pet 4,10). Darum geht es jetzt in den folgenden Versen. Gnadengaben sollen genutzt werden und zwar in dem von Gott gegebenen Maß.

Vielleicht fragt sich der ein oder andere Leser an dieser Stelle, welche Gnadengabe er denn nun hat. Diese Frage ist gut und sie ist berechtigt. Die Antwort verbindet sich mit dem, was wir weiter oben gesehen haben. Wenn wir unser Leben unserem Gott hingebungsvoll zur Verfügung stellen, wird Er uns zeigen, was wir für Ihn tun können. Es geht nicht darum, zunächst zu erkennen, welche Gabe ich habe und sie dann Gott zur Verfügung zu stellen. Es geht vielmehr darum, Gott einfach mit dem zu dienen, was Er in unsere Hand gibt und auf diesem Weg zu erkennen, welche Gnadengabe ich habe. Der Prediger formuliert das so: „Alles, was du zu tun vermagst mit deiner Kraft, das tue“ (9,10). Mit anderen Worten: Schau dich um, und du wirst viel Arbeit sehen und auf diesem Weg erkennen, was du tun kannst. Ein alter Bruder wurde einmal von einem jüngeren gefragt, wie er seine Gnadengaben erkennen könne. Der Ältere stellte ihm folgende Gegenfrage: „Woher weißt du, ob du einen Nagel in die Wand hauen kannst? Du musst es einfach probieren. Danach weißt du es“.

Fassen wir zusammen:

1. Gnadengaben sind eine Befähigung für bestimmte Aufgaben, den anderen Gliedern am Leib Christi nützlich zu sein.
2. Gnadengaben werden von Gott gegeben. Es gibt keinen Grund, sich etwas darauf einzubilden, sondern wir sollten vielmehr dankbar sein.
3. Gott gibt unterschiedliche Gnadengaben, den Bedürfnissen der Gläubigen zu entsprechen. Für jeden gilt, das „Maß“ zu erkennen.
4. Gnadengaben sollen ausgeübt werden. Sie zu vernachlässigen, wäre sträflich. Wenn sie ausgeübt werden, entsteht Dienst.

Es gibt an keiner Stelle im Neuen Testament eine *komplette* Aufzählung der verschiedenen Gnadengaben. Ein Vergleich – vor allem mit 1. Korinther 12 – zeigt Überschneidungen und Unterschiede. In unserem Abschnitt erwähnt Paulus genau die Gnadengaben, die offensichtlich in Rom wichtig waren. Es sind sieben an der Zahl. Dabei wird deutlich, dass es um Gaben geht, die dem Leib (der Versammlung) gegeben sind. Allerdings beschränkt sich ihre Ausübung keineswegs auf die Zusammenkünfte. Es ist ohne Frage so, dass in den Zusammenkünften der Gläubigen Gnadengaben genutzt werden. Allerdings sind sie keinesfalls darauf beschränkt.

1. Weissagen

Die erste Gnadengabe, die genannt wird, ist die Weissagung. Weissagen bedeutet, aus der Gegenwart Gottes heraus zu reden. Der Dienst der Weissagung ist der Dienst eines Propheten (Weissagung und Prophezeiung sind im Grundtext ein und dasselbe Wort). Der Prophet redet im Auftrag Gottes zu anderen. Er motiviert, ermutigt und ermahnt. Er deckt Fehlverhalten auf und zeigt den richtigen Weg. Dabei geht es für uns nicht darum, neue Offenbarungen von Gott zu bekommen, sondern für bestimmte Lebenssituationen genau die Botschaft zu geben, die gerade notwendig ist. In 1. Korinther 14,3 sagt Paulus: „Wer aber weissagt, redet den Menschen zur Erbauung und Ermahnung und Tröstung“. In der Zusammenkunft zur Wortverkündigung ist Weissagung ein wesentliches Element. Allerdings kann ebenso außerhalb der Zusammenkünfte geweissagt werden. Die Apostelgeschichte gibt uns dazu Beispiele (Apg 19,6; 21,9). Gerade der Vers in Apostelgeschichte 19

zeigt, dass Frauen von dieser Gabe nicht ausgeschlossen sind. Allerdings ist dieser Dienst für Frauen auf den privaten Bereich beschränkt (1. Kor 14,34; 1. Tim 2,12).

Wer die Gabe des Weissagens hat, soll sie nach dem Maß des Glaubens ausüben. Das kann erstens bedeuten, dass die Weissagung entsprechend der Glaubenswahrheit (der Lehre) erfolgt, wie sie im Neuen Testament zu finden ist. Für diese Lesart spricht die Tatsache, dass vor Glauben der Artikel steht und es nicht heißt: „nach dem Maß *seines* Glaubens“. „Der Glaube“ ist dann ein Synonym für „das Glaubensgut“.⁹ Dennoch wollen wir die zweite Lesart nicht ausschließen, nämlich dass die Weissagung nach dem von Gott gegebenen Maß des Glaubens dessen erfolgt, der weissagt. Der Glaube ist dann wiederum das Glaubensvertrauen. Ohne dieses Vertrauen ist es in der Tat unmöglich, die Gabe der Weissagung wirklich zu praktizieren. Wer weissagt, redet aus der Gegenwart Gottes. Er soll „Aussprüche Gottes“ reden (1. Pet 4,11). Deshalb wird gerade diese Aufgabe besonders mit dem Maß des Glaubens verbunden. Es geht um die Glaubensbeziehung und das Glaubensvertrauen, das der Prophet zu Gott hat und das nötig ist, um zur richtigen Zeit, am richtigen Ort das richtige Wort zu sagen. Bei dem Lehrer wird das so nicht gesagt. Wir können anderen die Gedanken Gottes nur entsprechend dem Maß unseres persönlichen Umgangs mit Gott mitteilen, entsprechend dem Maß, mit dem wir selbst gelernt haben, Ihm in der Praxis unseres Glaubenslebens zu vertrauen. Der Lehrer hat es – in einem Sinn – einfacher, denn die Lehre ist immer die Lehre, sie verändert sich nicht. Sie ist an sich von der Zeit und von den konkreten Lebensumständen unabhängig. Weissagung hingegen ist immer der persönlichen Situation angepasst, in die hinein die Weissagung geschieht.

2. Dienst

Als zweites wird der Diener aufgefordert, in seinem Dienst zu bleiben. Von dem hier gebrauchten Wort „Dienst“ ist das uns bekannte Wort „Diakonie“ abgeleitet. Es wäre allerdings zu wenig, diesen Dienst nur mit „Werken der Barmherzigkeit“ oder anderen materiellen Hilfsdiensten zu beschreiben, so wie Diakonie heute vielfach definiert wird. Es ist mehr als Hungrigen zu essen und Durstigen zu trinken zu geben. Es ist mehr als Fremde aufzunehmen, Nackte zu bekleiden, Kranke zu besuchen und sich um Menschen in Not zu kümmern. Das Neue Testament gebraucht das Wort tatsächlich für solche praktischen Dienste (z. B. Lk 10,40; Apg 6,1; 11,29). Andererseits werden damit ebenfalls Dienste im weitesten Sinn beschrieben. Ein Beispiel ist Apostelgeschichte 20,24. Dort benutzt Paulus genau dieses Wort, um seine Aufgabe zu beschreiben, die er vom Herrn bekommen hatte: „Aber ich nehme keine Rücksicht auf mein Leben als teuer für mich selbst, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe, zu bezeugen das Evangelium der Gnade Gottes“ (vgl. Apg 21,19; 2. Kor 3,9; 5,18).

Das zeigt, dass wir gut daran tun, hier recht breit zu denken. Der Punkt ist ohnehin vielmehr, dass der, der die Gnadengabe eines Dienstes empfangen hat (welcher Dienst auch immer es sein mag), in diesem Dienst bleibt. Die Gefahr besteht immer, etwas mit viel Begeisterung zu beginnen und dann nicht zu vollenden und aufzugeben. Es ist in der Regel einfacher, etwas anzufangen, als fortzuführen.

⁹ Das Neue Testament unterscheidet verschiedene Bedeutungen des Wortes „Glauben“. An manchen Stellen ist von dem rettenden Glauben die Rede. Der Glaube nimmt Gott beim Wort und gleicht einer Hand, die das ergreift, was Gott anbietet (z. B. Apg 16,31; Röm 3,28). An manchen Stellen geht es um das Glaubensvertrauen des Gläubigen im Lebensalltag (z. B. 2. Kor 5,7; Gal 2,20). Wiederum an anderen Stellen geht es um das Glaubensgut oder die Glaubenswahrheit (z. B. Jud 3).

Die Glaubenden in Kolossä sollten ihren Bruder Archippus ermutigen, auf den Dienst zu sehen, den er im Herrn empfangen hatte. Diesen Dienst sollte er erfüllen (Kol 4,17). Hier gebraucht Paulus dasselbe Wort für „Dienst“ wie in Römer 12. Wir stehen immer in Gefahr, den eigenen Dienst zu vernachlässigen oder zu viel mit den Diensten anderer beschäftigt zu sein. Davor will Paulus uns warnen.

3. Lehre

Wenn jemand eine Lehrgabe hat, so soll er sie zur Belehrung anderer nutzen. Die Gabe des Lehrens steht hier nicht an erster Stelle. Dennoch ist sie wichtig und wer eine solche Gabe hat, sollte sie keineswegs vernachlässigen. Im Alten Testament klagt Gott einmal: „Darum wird mein Volk weggeführt aus Mangel an Erkenntnis“. Ein anderes Mal hören wir ihn sagen: „Mein Volk wird vertilgt aus Mangel an Erkenntnis“ (Jes 5,13; Hos 4,6). Wir leben ohne Frage in einer Zeit, in der wir das Wort der Weissagung benötigen. Allerdings leben wir zugleich (wieder) in einer Zeit, in der es großen Mangel an Kenntnis der Gedanken Gottes gibt. Paulus schreibt in seinem letzten Brief an Timotheus: „Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, indem es ihnen in den Ohren kitzelt“ (2. Tim 4,3). Deshalb ist es wichtig, dass die Gabe des Lehrens in den Zusammenkünften und darüber hinaus ausgeübt wird. Lehren ist Unterrichten und Erklären des Wortes Gottes. Von Anfang an gab es sowohl Propheten als auch Lehrer (vgl. Apg 13,1). Beide Aufgaben und Dienste gehören eng zusammen, sind dennoch voneinander zu unterscheiden (Epheser 4,11 nennt „Hirten und Lehrer“ in einem Atemzug). Dabei ist natürlich wichtig, dass der Lehrer nicht nur lehrt, sondern dass er tut, was er lehrt. So war es vollkommen bei unserem Herrn. Der Lehrer hat ebenso wie der Hirte eine wichtige Vorbildfunktion.

Ein Mut machendes Beispiel finden wir im Alten Testament. In Esra 7,10 lesen wir von Esra, einem kundigen Schriftgelehrten: „Denn Esra hatte sein Herz darauf gerichtet, das Gesetz des Herrn zu erforschen und zu tun und in Israel Satzung und Recht zu lehren.“ Was für Esra das Gesetz war, ist für uns das Wort Gottes. Die Reihenfolge der Satzaussage ist dabei bemerkenswert:

- a. Esra richtete sein *Herz* darauf, das Gesetz zu erforschen. Es war ihm zuerst eine Herzensangelegenheit.
- b. Esra *handelte* nach dem, was er im Gesetz seines Gottes fand. Was er las, blieb für ihn keine Theorie, sondern er praktizierte es.
- c. Esra *lehrt* das Gesetz in Israel. Es war ihm wichtig, dass andere ebenfalls von dem erführen, was im Gesetz stand.

4. Ermahnung

Paulus erwähnt als viertes eine Gabe, die wir vielleicht gar nicht als besondere Gnadengabe empfinden. Und in der Tat, in Kolosser 3,16 werden wir alle aufgefordert, uns gegenseitig zu ermahnen. Diese Aufforderung gilt uneingeschränkt. Dennoch gibt es Geschwister, die eine besondere Gnadengabe empfangen haben, andere zu ermahnen. Wie in Vers 1 wird hier für Ermahnung ein Wort gebraucht, das ebenso Ermutigung oder Trost bedeutet. Einige Ausleger verbinden das mit der Gabe der Seelsorge, d. h. der persönlichen Zuwendung, um einem Einzelnen das zu geben, was er nötig hat.

Die Apostelgeschichte zeigt uns einen Mann, der eine solche Gabe hatte. Es ist Barnabas. Er bekam sogar den Namen „Sohn des Trostes“ (Apg 4,36). In Kapitel 11,23 sehen wir, wie er seine Gabe ausübte. Er ermahnte (ermutigte) andere, mit Herzensentschluss bei dem Herrn zu verharren. Es muss also nicht der erhobene Zeigefinger sein, sondern man kann mit dieser Gabe ermutigen und aufmuntern und die Gläubigen aufrütteln, sich vom Bösen fernzuhalten, um Christus in Hingabe zur Verfügung zu stehen.

Die Gabe des Ermahnens kann öffentlich ausgeübt werden. Häufig jedoch wird es eine persönliche Sache sein, von der Dritte wenig oder nichts mitbekommen. In Apostelgeschichte 20 spricht Paulus über seinen Dienst. Er hatte öffentlich und in den Häusern gepredigt und gelehrt (Vers 20), aber wenn es um die Ermahnung ging, so geschah sie nicht nur „Nacht und Tag“, sondern Paulus hatte „einen *jeden* mit Tränen ermahnt“ (Vers 31). Das geschah offensichtlich persönlich. Den Thessalonichern schreibt er: „ebenso, wie ihr wisst, wie wir jeden Einzelnen von euch, wie ein Vater seine eigenen Kinder, euch ermahnt und getröstet und euch bezeugt haben...“ (1. Thes 2,11.12). Es gibt seelsorgerliche Dienste, die nur verborgen und im persönlichen Gespräch getan werden können.

5. Geben

Erneut spricht Paulus von einer Gnadengabe, die uns in der Regel weniger präsent ist. Es geht um solche, die geben oder mildtätig sind. Das Wort bedeutet „mitteilen“ oder „abgeben“, anderen „einen Anteil geben“. Es kommt im Neuen Testament fünfmal vor (Lk 3,11; Röm 1,11; 12,8; Eph 4,28; 1. Thes 2,8). Ein Vergleich zeigt, dass es sich sowohl auf geistliche als auch auf materielle Güter beziehen kann. Es geht also darum, anderen etwas von dem zu geben, was uns selbst gehört. Natürlich gilt das wiederum uns allen, hier wird es jedoch mit einer besonderen Befähigung verbunden.

Abzugeben und zu teilen soll nicht einfach eine Pflicht sein. Wer diese Gnadengabe hat, soll sie in Einfachheit ausüben. Das Wort Einfachheit ist nicht negativ, sondern positiv gemeint. An anderen Stellen wird es mit „Freigebigkeit“ übersetzt (2. Kor 8,2; 9,11.13) – gerade also in dem Kapitel, wo es um das Geben geht. Andere geben den Sinn des Wortes mit Schlichtheit, Lauterkeit, Aufrichtigkeit oder Großzügigkeit an. Es ist klar, worauf Paulus hinaus will. Es geht um das Motiv. Man kann geben, weil der andere in Not ist. Man kann geben, weil man sich verpflichtet fühlt. Man kann sogar geben, um von anderen gesehen zu werden und als großzügiger Spender erwähnt zu werden. In der Bergpredigt werden wir davor ausdrücklich gewarnt, unsere Wohltätigkeit vor uns her zu posaunen. Im Gegenteil. Der Herr sagt: „Du aber, wenn du Wohltätigkeit übst, so lass deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut, damit deine Wohltätigkeit im Verborgenen bleibt; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten.“ (Mt 6,3.4). Wer so gibt, gibt „in Einfachheit“.

6. Vorstehen

Vorstehen bedeutet „voranstellen“ oder „an die Spitze treten“. Es bedeutet zugleich: „sich um etwas oder jemand zu kümmern“. Es geht um Leiterschaft in der örtlichen Gemeinde. Luther hat das Wort mit „Regierung“ übersetzt. Das trifft durchaus das, was gemeint ist, kann jedoch leicht missverstanden werden. Jemand, der vorsteht oder führt, ist jemand, der vorangeht – vor allem mit gutem Beispiel. Ein guter Führer führt in die richtige Richtung. Zugleich kümmert er sich um diejenigen, die er

führt und schützt sie. Derjenige, der vorsteht, ist nicht unbedingt zugleich befähigt, zu lehren und zu predigen (es kann so sein, muss aber nicht so sein). Ebenso wenig ist ein Lehrer und Prediger immer jemand, der zugleich vorsteht. Jemand, der vorsteht, ist jedenfalls jemand, der durch seine Weisheit und Erfahrung in der Lage ist, andere gut zu führen.

Petrus fordert die Ältesten auf, die Herde Gottes zu hüten, die bei ihnen war¹⁰ und die Aufsicht nicht aus Zwang zu führen, sondern freiwillig und als Vorbilder der Herde (1. Pet 5,1– 3). Paulus spricht von solchen, die unter den Gläubigen arbeiteten und die deshalb geachtet werden sollen (1. Thes 5,12). Die Gabe des Vorstehens auszuüben ist nicht immer einfach, denn die Geschwister, die geführt werden, sind nicht immer einfach zu führen. Deshalb soll diese Gabe mit Fleiß (oder mit rechtem Eifer, vgl. das Wort in 2. Kor 8,16) getan werden. Der Vorsteher soll sich nicht entmutigen lassen und nicht aufgeben.¹¹

7. Barmherzigkeit üben

Barmherzigkeit üben ist im Grundtext ein Wort. Es geht darum, anderen in ihrer Not und in ihren Schwierigkeiten Erbarmen zu zeigen. Vielleicht ist es eine der schwierigsten Aufgaben, die deshalb ausdrücklich mit Freudigkeit verbunden wird. Es ist in der Regel keine öffentliche Aufgabe, sondern geschieht meistens verborgen und ungesehen von anderen. Wer Barmherzigkeit übt, kommt direkt in Kontakt mit der Not von anderen. Dabei geht es nicht um Sünden, die vergeben werden müssen, sondern es geht um herzliches Erbarmen, so wie der Samariter es in Lukas 10 praktiziert hat.

Man kann barmherzig sein und es doch freudelos tun. Deshalb wird ausdrücklich zur Freudigkeit aufgefordert. Das wiederum hat zwei Seiten. Zum einen für den, der barmherzig ist. Er soll es nicht mit Murren tun, sondern freudig und gerne. Das hilft, diese Aufgabe besser tun zu können. Zum anderen für den, der die Barmherzigkeit empfängt. Salomo schreibt: „Ein fröhliches Herz bringt gute Besserung, aber ein zerschlagener Geist vertrocknet das Gebein“ (Spr 17,22).

¹⁰ Das zeigt zugleich, dass dieser Dienst in der örtlichen Gemeinde ausgeübt wird, d. h., an ein örtliches Zusammenkommen gebunden ist. Darüber zeigt das Neue Testament, dass es immer mehrere sind, die das tun. Die Ältesten und Aufseher werden immer in der Mehrzahl genannt.

¹¹ Den Übrigen wird gesagt: „Gehorcht euren Führern und seid fügsam; denn sie wachen über eure Seelen (als solche, die Rechenschaft geben werden), damit sie dies mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn dies wäre euch nicht nützlich“ (Heb 13,17).

Teil 3: Leben mit anderen – moralische Kennzeichen des Christen (Verse 9–21)

„Die Liebe sei ungeheuchelt. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten. In der Bruderliebe seid herzlich zueinander; in Ehrerbietung geht einer dem anderen voran; im Fleiß seid nicht säumig, seid inbrünstig im Geist; dem Herrn dienend. In Hoffnung freut euch; in Trübsal harrt aus; im Gebet haltet an; an den Bedürfnissen der Heiligen nehmt teil; nach Gastfreundschaft trachtet. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den sich Freuenden, weint mit den Weinenden. Seid gleich gesinnt gegeneinander; sinnt nicht auf hohe Dinge, sondern haltet euch zu den Niedrigen; seid nicht klug bei euch selbst. Vergeltet niemand Böses mit Bösem; seid bedacht auf das, was ehrbar ist vor allen Menschen. Wenn möglich, soviel an euch ist, lebt mit allen Menschen in Frieden. Rächt nicht euch selbst, Geliebte, sondern gebt Raum dem Zorn; denn es steht geschrieben: ‚Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr.‘ ‚Aber wenn dein Feind hungrig ist, gib ihm zu essen; wenn er durstig ist, gib ihm zu trinken; denn wenn du dieses tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.‘ Lass dich nicht von dem Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit dem Guten“ (Römer 12,9– 21).

In den Versen 3– 8 haben wir gesehen, dass es verschiedene Gnadengaben und Aufgaben gibt. Jeder hat eine andere Tätigkeit unter den Geschwistern. Im dritten Teil des Kapitels zählt Paulus eine ganze Reihe von moralischen Kennzeichen auf, die jeden Christen im Umgang mit anderen kennzeichnen sollen. Was wir jetzt finden, ist tatsächlich Gottes guter, vollkommener und wohlgefälliger Wille für uns alle.

Grundsätzlich gibt es drei Beziehungskreise, in denen wir uns als Christen bewegen. Die erste Beziehung ist die zu Gott. Die zweite ist die zu uns selbst und die dritte ist die zu anderen Menschen – seien es Gläubige oder Ungläubige. Alle drei „Kreise“ finden wir z. B. in Titus 2, wo es um den Unterricht der Gnade geht. In Vers 12 werden wir aufgefordert „besonnen und gerecht und gottselig zu leben in dem jetzigen Zeitlauf“. Besonnen sind wir im Blick auf uns selbst. Gerecht zu leben hat mit anderen Menschen zu tun und gottselig leben wir vor den Augen Gottes.

In unserem Text geht es nun eindeutig darum, wie wir uns im Miteinander mit anderen Menschen verhalten. Einige Hinweise beziehen sich eindeutig auf gläubige Mitmenschen, andere auf Ungläubige und wieder andere auf beide Gruppen. Die genannten Punkte sind zum Teil sehr eng miteinander verbunden. Es ist allerdings nicht ganz einfach, sie gut zu strukturieren. Ausleger haben dazu verschiedene Vorschläge gemacht, die jedoch alle nicht wirklich überzeugen. Es ist sicher so, dass es in der ersten Hälfte (Verse 9– 13) im Schwerpunkt um unsere Beziehung und unser Verhalten zu unseren Glaubensgeschwistern geht, während im zweiten Teil (Verse 14– 21) mehr über das Verhältnis zu ungläubigen Mitmenschen gesprochen wird. Dennoch trifft das auch nicht für alle genannten Eigenschaften zu. Deshalb wird im Folgenden darauf verzichtet, die Punkte zu gliedern.

Wir wollen vielmehr versuchen, die einzelnen Merkmale Punkt für Punkt zu besehen und auf uns zu beziehen.

Einige Ausleger sprechen gerne von „Lebensregeln des Christen“. Wenn man diesen Ausdruck richtig versteht, ist es nicht verkehrt, ihn zu gebrauchen. Dennoch birgt er die Gefahr in sich, dass wir diese Hinweise zu einem – mehr oder weniger – gesetzlichen Regelkatalog machen, dem wir folgen müssen, um entweder bessere Christen zu werden oder gar um überhaupt Christen zu werden. Dieser Ansatz wäre grundverkehrt. Es verhält sich hier ähnlich – wenngleich auf einem höheren (nämlich christlichen) Niveau – wie mit der Bergpredigt (Mt 5– 7).

Dazu vier Anmerkungen:

- a. Weder die Bergpredigt noch die „Regeln“ aus Römer 12 zeigen uns den Weg, ein Christ zu werden. Die Hinweise richten sich nicht an Ungläubige, sondern an Jünger bzw. an Brüder (d. h. gläubige Menschen).
- b. Beide Texte sind nicht gegeben, um sie einander in einer gesetzlichen Art und Weise verpflichtend aufzuerlegen und zu glauben, je mehr wir sie befolgen, umso besser werden wir. Wer so denkt, pflegt das „religiöse Fleisch“, das ebenso verdorben ist, wie jedes andere „Fleisch“.
- c. Beide Texte sprechen von moralischen Kennzeichen, die wir im persönlichen Miteinander unter der Leitung des Heiligen Geistes verwirklichen möchten. Sie sind in keiner Weise ein politisches Programm, das Regierungen umsetzen sollten.
- d. Beide Texte weisen uns auf unseren Herrn hin, der unser vollkommenes Vorbild ist. Natürlich richten sich die Worte des Herrn ebenso wie der Text in Römer 12 an *uns* und fordern *uns* heraus. Dennoch erkennen wir in allem unseren Herrn und sehen sein Beispiel vor uns. Im Anschauen seiner herrlichen Person werden wir in sein Bild verwandelt werden. Das wollen wir nicht vergessen, wenn wir uns mit den Details beschäftigen, die Paulus erwähnt.

Paulus schreibt in kurzen und prägnanten Sätzen, die nicht schwierig zu verstehen sind. Allerdings stellen sie für jeden, der sie befolgen möchte, eine echte Herausforderung dar. Wie bereits erwähnt, wollen wir dabei unseren Herrn nicht aus den Augen verlieren und sein Beispiel anschauen. Er hat all das, was wir hier finden, in seinem Leben praktiziert. Sein Beispiel wird uns prägen. Dabei geht es nicht nur um unser äußeres Auftreten und Verhalten, sondern vielmehr um das Innere, um unsere Gesinnung. Wir werden darüber hinaus sehr schnell feststellen, dass die Merkmale völlig anders sind, als das, was den Zeitgeist (die Welt) prägt. Damit ergibt sich eine Verbindung zu dem, was wir im ersten Teil des Kapitels über den Zeitgeist der Welt und den erneuerten Sinn der Gläubigen gefunden haben.

1. Die Liebe sei ungeheuchelt

Es beginnt nicht ohne Grund mit der Liebe. Die Liebe wirkt wie ein Regulativ und hat Einfluss auf alle anderen Merkmale. In Galater 5,22 wird die Frucht des Geistes beschrieben und das Erste, was dort genannt wird, ist ebenfalls die Liebe. In 1. Korinther 13 widmet Paulus der Liebe ein ganzes Kapitel, um zu zeigen, wie Liebe als Motiv im Dienst sichtbar wird.

Liebe kann man wohl beschreiben, allerdings nicht wirklich erklären. Von Gott selbst lesen wir zweimal, dass Er „Liebe“ ist. (1. Joh 4,8.16). Wenn wir Liebe wirklich erklären könnten, würden wir Gott erklären und das ist unmöglich. Dennoch erkennen wir sehr gut, wie göttliche Liebe sich nach außen zu erkennen gibt. Das Wesen der göttlichen Liebe ist, dass sie opferbereit ist. Göttliche Liebe zeigt sich im Geben. Gott hat die Welt geliebt und das hat Ihn viel (wir können sagen: alles) gekostet. Er hat seinen Sohn gegeben (Joh 3,16) und Ihn nicht verschont (Röm 8,32). Christus hat uns geliebt und sich selbst für uns gegeben (Eph 5,2).

In Römer 5,8 hatte Paulus die Römer daran erinnert, dass Gott seine Liebe zu uns darin erweist, „dass Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“. Niemand und nichts kann uns jetzt von der Liebe Christi und von der Liebe Gottes scheiden (Röm 8,35.39). Die Liebe Gottes ist sogar in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist (Röm 5,5). Zum einen sind wir dazu in der Lage, die Liebe Gottes zu genießen und uns darin zu erhalten (Jud 21). Zum anderen sind wir fähig, diese selbstlose Liebe jetzt unsererseits zu erwidern und Gott und unseren Nächsten zu lieben. Petrus fordert uns auf, einander zu lieben „mit Inbrunst und aus reinem Herzen“ (1. Pet 1,22). Die Liebe, um die es hier geht, ist eine selbstlose Liebe. Es ist eine Liebe, die deshalb liebt, weil sie Liebe ist und nicht deshalb, weil sich der Gegenstand dieser Liebe liebenswürdig erzeigt. So zu lieben ist nur möglich, wenn die Liebe Gottes in uns ist.

Hier nun sagt Paulus, dass die Liebe ungeheuchelt sei. 2. Korinther 6,6 spricht ebenfalls von ungeheuchelter Liebe. In 1. Timotheus 1,5 und 2. Timotheus 1,5 ist vom ungeheuchelten Glauben die Rede, in Jakobus 3,17 von ungeheuchelter Weisheit und 1. Petrus 1,22 von ungeheuchelter Bruderliebe. Gemeint ist, dass wir nicht schauspielern sollen, denn das Wort „heucheln“ bedeutet tatsächlich, ein Schauspiel aufzuführen. Ein Schauspieler im Theater übernimmt und spielt eine Rolle, die nicht seine wirkliche Identität wiedergibt und nicht der Realität seines Lebens entspricht. Genau davor werden wir gewarnt. Wir sollen keine Maske tragen, sondern Liebe so weitergeben, wie sie ist: aufrichtig, ehrlich, treu und ungekünstelt. Die Liebe hat die Bedürfnisse des anderen vor Auge und bemüht sich, ihnen zu entsprechen, selbst wenn es ein Opfer kostet. Liebe gibt dem anderen nicht immer das, was er gerne haben möchte, sondern sie gibt ihm das, was gut und nützlich für ihn ist.

Die Frage ist berechtigt, ob es sich in unserem Vers um eine Aufforderung handelt, oder um eine Tatsache, die festgestellt wird. Wörtlich heißt es nämlich: „Die Liebe ungeheuchelt“. Das kann nicht anders sein. Wenn die Liebe echt ist, kann sie nur ungeheuchelt sein. Dennoch trägt der Satz zugleich den Charakter einer Aufforderung und insofern ist die Lesart: „Die Liebe *sei* ungeheuchelt“ im Zusammenhang des Kapitels passend und richtig. Denn leider zeigt die Erfahrung, dass Liebe tatsächlich geheuchelt werden kann.

Ein erschütterndes Beispiel für geheuchelte Liebe ist der Kuss des Verräters Judas (Mk 14,45). Er benutzt das äußere Zeichen der Liebe – den Kuss – um seinen Herrn zu verraten. Das vollkommene Beispiel für Liebe ist hingegen die Liebe unseres Herrn zu seinem Gott und Vater und zu den Seinen. Sie war immer echt und nie vorgespielt. In Johannes 14,31 spricht Er davon, dass selbst die Welt erkennen konnte, dass Er den Vater liebte. Wir können nur deshalb lieben, weil wir zuerst geliebt sind (1. Joh 4,19). Deshalb gibt Er uns ein neues Gebot, „dass ihr einander liebet, damit, wie ich euch geliebt habe, auch *ihr* einander liebet“ (Joh 13,34, vgl. Joh 15,12). Je mehr wir mit dem Beispiel unseres Herrn beschäftigt sind, umso mehr werden wir in sein Bild verwandelt werden.

2. Verabscheut das Böse

Die nun folgenden Hinweise gehören zusammen und zeigen den Kontrast zwischen Böse und Gut. Wo Liebe geübt wird, besteht die Gefahr, den nüchternen Blick für das zu verlieren, was nicht mit dem Willen Gottes übereinstimmt. Deshalb fordert Paulus als zweites auf, Böses zu verabscheuen. Für „Böses“ gibt es im Neuen Testament verschiedene Ausdrücke. Hier wird ein Wort gebraucht, das eigentlich „schädlich“ bedeutet. Es hat den Sinn, andere in Schwierigkeiten zu bringen und sich dann noch darüber zu freuen. Wer in diesem Sinn Böses tut, ist erst dann glücklich, wenn er anderen Schaden zugefügt hat und sie ebenfalls verdorben werden. Das Wort wird z. B. für den Teufel benutzt. Er ist „der Böse“ (1. Joh 5,18). Im Römerbrief steht das Wort allerdings nur in diesem Vers, obwohl der Brief häufig über das spricht, was „böse“ ist. Dann wird ein anderes Wort gebraucht, das eigentlich „wertlos“ bedeutet und mehr das beschreibt, was dem Wesen nach böse ist. Wir werden dieses Wort in Vers 17 und 21 finden.

Böses ist und bleibt immer Böses und die Liebe wird es niemals gutheißen können. Sie kann es nur verabscheuen und sich abwenden. Gott ist vollkommene Liebe und ebenso vollkommen verabscheut Er das Böse. Er kann es nicht einmal sehen. Wie sehr Gott das Böse verabscheut, sehen wir am Kreuz, als der Ruf des Herrn Jesus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen ...“ unbeantwortet blieb. Von unserem Herrn heißt es, dass Er Gesetzlosigkeit gehasst hat (Heb 1,9). In keiner einzigen Situation in seinem Leben, ist das anders gewesen. In Ihm war keine Sünde. Er tat keine Sünde und kannte keine Sünde.

Der Psalmdichter sagt: „Die ihr den Herrn liebt, hasst das Böse!“ (Ps 97,10). Salomo schreibt: „Die Furcht des Herrn ist: das Böse hassen... Verkehrtheit hasse ich“ (Spr 8,13) und „der Weise fürchtet sich und meidet das Böse“ (Spr 14,16). Das Volk Israel wurde mehrfach aufgefordert, das Böse aus seiner Mitte wegzuschaffen (5. Mo 13,6; 17,7.12 u. a.). Von Hiob lesen wir dreimal, dass er „vollkommen und rechtschaffen und gottesfürchtig und das Böse meidend“ war (Hiob 1,1.8; 2,3).

Falsche Liebe kann das Böse bei uns selbst und bei anderen tatsächlich unter dem Deckmantel der Liebe übersehen. Sie ist sogar in der Lage, böse Lehre im Blick auf die Person unseres Herrn zu übergehen. Ungeheuchelte Liebe hingegen wird uns immer dahin führen, das Böse zu verabscheuen, ohne dabei zu vergessen, das Gute anzuerkennen. Das Böse zeigt sich in vielfältiger Form. Manches erkennen wir unmittelbar als Böse, anderes ist subtiler. Es heißt jedoch: „Von jeder Art des Bösen haltet euch fern“ (1. Thes 5,22). Dabei geht es in unserem Vers nicht so sehr um das Böse, das in uns ist – obwohl wir auch das natürlich verabscheuen müssen – sondern es geht vor allem um das Böse um uns herum, das uns schaden will. Die Welt, aus der Gott uns herausgenommen hat, ist böse (Gal 1,4). Die Tage, in denen wir leben, sind böse (Eph 5,16). Die Menschen, die uns umgeben, sind böse (2. Tim 3,13). In allen drei Fällen steht für „böse“ das gleiche Wort wie in unserem Vers. Die Gefahr ist groß, dass wir von dem beeinflusst werden, mit dem wir eigentlich nichts mehr zu tun haben. In der Welt ist das Böse heute in vielen Fällen hoffähig geworden. Die moralischen Werte in der Welt stehen dem, was die Bibel lehrt, häufig diametral gegenüber und wir riskieren, davon nach und nach so beeinflusst zu werden, so dass wir keinen klaren Blick mehr für das haben, was in Gottes Augen böse ist.

Verabscheuen bedeutet, etwas ausschließen und nichts damit zu tun haben wollen. Paulus gebraucht hier einen starken Ausdruck, der einschließt, dass man sich angewidert abwendet oder etwas bitter hasst. Mit dem Bösen kann man nicht spielen, sondern es nur kategorisch meiden. Verabscheuen ist mehr als etwas nur äußerlich vermeiden. Es geht um eine innere Haltung.

3. Haltet fest am Guten

Es ist tragisch zu lesen, dass es Menschen gibt, die das Böse mehr lieben als das Gute und Lüge mehr als Gerechtigkeit (Ps 52,5). Gott sagt seinem irdischen Volk einmal: „Wehe denen, die das Böse gut nennen und das Gute böse; die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis; die Bitteres zu Süßem machen und Süßes zu Bitterem“ (Jes 5,20). Deshalb fordert Er uns auf: „Hasst das Böse und liebt das Gute“ (Amos 5,15).

Wenn wir das Böse verabscheuen, ist die Gefahr durchaus gegeben, das Gute zu übersehen. Deshalb ist geistliches Gleichgewicht angesagt. Man kann so sehr darauf fixiert sein, das Böse zu meiden, dass man darüber vergisst, das Gute zu tun und daran festzuhalten. Gutes und Böses steht immer gegeneinander. Deshalb gilt es, das eine zu hassen und das andere festzuhalten. Der gleiche Vers, der uns sagt, dass der Herr Jesus Gesetzlosigkeit gehasst hat, sagt uns, dass Er Gerechtigkeit geliebt hat (Heb 1,9).

Als Gläubige brauchen wir die Warnung vor dem Bösen und die Ermutigung zum Guten. Paulus gebraucht hier ein Wort, das im Neuen Testament häufig vorkommt und ursprünglich „hoch denken von“ oder „bewundernswert“ bedeutet. Es beschreibt etwas (oder jemand), das dem Charakter und Wesen nach gut ist. Wenn der Herr Jesus einmal sagt, dass Gott gut (oder der Gute) ist (Mt 19,17), gebraucht Er gerade dieses Wort. In Vers 21 werden wir es wiederfinden. Am Guten festzuhalten ist für uns wie eine Art Sicherheitsvorkehrung, das Böse zu verabscheuen. Festzuhalten bedeutet hier anhängen. Es ist ein Wort, das so viel wie „kleben“, „löten“ oder „fest verbinden“ bedeutet. In Matthäus 19,5 gebraucht der Herr Jesus dieses Wort, um die Einheit von Mann und Frau in der Ehe zu beschreiben. Ein Mann wird seiner Frau anhängen, d. h. er wird „eine Pflanze“ mit ihr sein. Mit anderen Worten wird gesagt, dass wir sozusagen mit dem Guten verheiratet sein sollen, es soll eine ganz feste Beziehung dazu geben. Damit ist klar, dass das deutlich weiter geht, als ab und zu ein gutes Werk zu tun. Das ganze Leben soll davon geprägt sein, dass wir am Guten festhalten. Von J.N. Darby soll folgender Ausspruch stammen: „Das Geheimnis des Friedens im Innern und der Kraft nach außen ist, sich mit dem Guten zu beschäftigen, ja, sich immer und immer mit dem Guten zu beschäftigen“.¹²

Die Bibel fordert uns wiederholt zum Guten auf:

- Wir sollen das Gute *suchen*: „Wer das Gute eifrig sucht, sucht Wohlgefallen; wer aber nach Bösem trachtet, über ihn wird es kommen“ (Spr 11,27)
- Wir sollen das Gute *ausüben*: „So übe das Gute aus, und du wirst Lob von ihr haben“ (Röm 13,3)
- Wir sollen das Gute *wirken*: „Also nun, wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegenüber allen, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“ (Gal 6,10)

¹² Quelle unbekannt

- Wir sollen das Gute bei anderen *anerkennen*: „dass die Gemeinschaft deines Glaubens wirksam werde in der Anerkennung alles Guten, das in uns ist gegen Christus Jesus“ (Phlm 6)
- Wir sollen das Gute *nachahmen* „Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen“ (3. Joh 11)
- Wir sollen in jedem guten Werk *Frucht bringen*: „... um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werk Frucht bringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes“ (Kol 1,10)

4. In der Bruderliebe seid herzlich zueinander

Die beiden nächsten Merkmale gehören wiederum zusammen und haben mit der Beziehung von Gläubigen untereinander zu tun. Sie soll erstens von Bruderliebe und zweitens von Ehrerbietung geprägt sein.

In Vers 9 war die Rede von der Liebe. Paulus benutzt dort das Wort „agape“, das häufig – allerdings nicht ausschließlich – für die Liebe Gottes gebraucht wird. Hier hingegen steht ein anderes Wort, das mehr die Freundesliebe, die Menschenfreundlichkeit und Sympathie beschreibt. Es ist eine Liebe, die in dem Gegenstand der Liebe (dem Bruder oder der Schwester) etwas findet, das liebenswert ist. Es ist eine Liebe von Herz zu Herz, eine starke und familiäre Zuneigung, wie sie z. B. zwischen Eltern und Kindern gefunden wird. Von dem Herrn Jesus wird z. B. gesagt, dass Er die drei Geschwister in Bethanien liebte (Joh 11,5). Es geht um „Agape-Liebe“. In Vers 36 hingegen sagen die Juden von dem Herrn: „Siehe, wie lieb hat er ihn (Lazarus) gehabt“. Hier geht es um Bruderliebe. Es gab in Lazarus etwas, das den Herrn veranlasste, ihn lieb zu haben¹³.

Die Briefe sprechen einige Male von der Bruderliebe. Den jung bekehrten Thessalonichern stellt Paulus das Zeugnis aus, dass er nicht einmal nötig hatte, darüber zu schreiben (1. Thes 4,9). Die Hebräer werden daran erinnert, dass die Bruderliebe bleibe (Heb 13,1). Petrus schreibt: „Da ihr eure Seelen gereinigt habt durch den Gehorsam gegen die Wahrheit zur ungeheuchelten Bruderliebe, so liebt einander mit Inbrunst aus reinem Herzen“ (1. Pet 1,22). In diesem Vers ist die Bruderliebe eng mit der Liebe verbunden. Das führt uns zu der wunderbaren „Kette“ in 2. Petrus 1,5– 7, die uns zugleich zeigt, welche Voraussetzungen es gibt, damit die Bruderliebe wirklich gefunden werden kann. „... so wendet ebendeshalb aber auch allen Fleiß an, und reicht in eurem Glauben die Tugend dar, in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die Enthaltensamkeit, in der Enthaltensamkeit aber das Ausharren, in dem Ausharren aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, in der Bruderliebe aber die Liebe“. Nur die Liebe folgt auf die Bruderliebe.

Petrus spricht noch einmal von der Bruderliebe: „Endlich aber seid alle gleich gesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig“ (1. Pet 3,8). Er ist damit auf einer Linie mit der Aussage in unserem Vers, dass die Bruderliebe herzlich sein soll und dass sie in zwei Richtungen ausgeprägt sein soll (nämlich zueinander). Sie soll keine Einbahnstraße sein. Bruderliebe ist nicht eine Sache der Wortwahl und der freundlichen Ansprache, sondern der Tat und des Inneren. Sie soll herzlich sein, d. h., unsere Empfindungen werden angesprochen. Wir brauchen eine herzliche und offene

¹³ Es ist für den deutschen Leser nicht immer leicht zu erkennen, welches Wort im Grundtext steht. Die Übersetzer der Elberfelder Bibel (Edition CSV) unterscheiden jedoch meistens zwischen „lieben“ (agape) und „lieb haben“ (Bruderliebe), so dass jeweils klar ist, welches Wort gemeint ist.

Haltung zueinander, eine Haltung, die von gegenseitiger Wertschätzung und Vertrauen geprägt ist, eine Haltung, in der man bereit ist, die Schwächen des anderen zu ertragen und zu tragen und wo einer die Lasten des anderen trägt. Das gilt selbst dann, wenn der andere einmal nicht „freundlich“ zu uns ist.

5. In Ehrerbietung vorangehen

Das Wort Ehrerbietung kommt im Neuen Testament über vierzigmal vor und wird häufig mit „Preis“ oder „Erlös“ übersetzt. Es bedeutet zugleich – so wie in unserem Vers – „Ehre“, „Würde“ oder „Wertschätzung“. Mit Blick auf unseren Bruder sollten wir nie vergessen, dass es ein Bruder (eine Schwester) ist, für den Christus gestorben ist (Röm 14,15). Die Aufforderung, den anderen zu ehren, ist dabei sehr persönlich gehalten, denn einer soll dem anderen so begegnen und ihm vorangehen. H. Menge übersetzt hier: „in Ehrerbietung komme einer dem anderen zuvor“. Das macht ganz klar, worum es geht. Wir sollen nicht den ersten Platz für uns suchen, sondern ihn gerne dem anderen geben. Wir sind von Herzen bereit, dem anderen den Vorzug zu geben und nicht nach Vormachtstellung zu streben.

Der Herr Jesus ist erneut unser Vorbild. Obwohl Er alles war, hat Er sich selbst zu Nichts gemacht. Er hat nicht seine eigene Ehre gesucht, sondern war in der Mitte der Jünger wie der Dienende (Lk 22,27). Deshalb sagt Er seinen Jüngern: „Ihr aber nicht so; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende“ (Lk 22,26). Diese Haltung ist dem Streben des natürlichen Menschen völlig entgegen, denn von Natur suchen wir nach unserer eigenen Ehre, nach unserem eigenen Vorteil und stellen unsere eigenen Interessen gerne in den Vordergrund. Als Christ können und sollen wir anders sein. Wir ehren den anderen und lassen ihm gerne den Vortritt. Das gilt in Ehe und Familie ebenso wie in den Zusammenkünften und im geschwisterlichen Miteinander. Gerade dann, wenn es um die Ausübung einer Gnadengabe geht, sollte es keine Konkurrenz und kein Vordrängeln unter Geschwistern geben. Wir sollen jeden wertschätzen und höher achten als uns selbst. Wir sollen Respekt haben und Respekt zeigen. Das ist es, was Paulus den Philippnern schreibt, als er ihnen das Beispiel des Herrn Jesus vorstellt: „... nichts aus Streitsucht oder eitlen Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst; ein jeder nicht auf das Seine sehend, sondern ein jeder auch auf das der anderen“ (Phil 2,3.4).

6. Nicht säumig im Fleiß

Die drei folgenden Motivationen gehören wieder zusammen und haben es mit unserem Herrn zu tun, dem wir dienen. Es beginnt mit Fleiß. Fleiß ist eine Eigenschaft, die den Christen in allen Lebensbereichen kennzeichnen sollte. Das Buch der Sprüche zeigt, welchen Stellenwert der Fleiß für Gott hat und wie sehr Er Faulheit verabscheut. In irdischen und geistlichen Aktivitäten sollen wir fleißig sein. Hier bezieht es sich besonders auf den Dienst für unseren Herrn, indem wir unsere Gnadengaben nutzen. Fleiß ist ein eifriges Verlangen, etwas zielstrebig zu erledigen. Das Wort bedeutete ursprünglich „eifrig gehen“ oder es „eilig haben“ (vgl. Mk 6,25; Lk 1,39) und steht im Gegensatz zur Trägheit. Petrus fordert uns zu geistlichem Fleiß auf und Judas gibt uns ein gutes Beispiel dafür (2. Pet 1,5; Jud 3). Es gibt in unserem geistlichen Leben Dinge, die keinen Aufschub vertragen. Wir sollen sie sofort anpacken und erledigen. Wir alle kennen unsere Entschuldigungen.

Die bekannteste davon lautet wahrscheinlich: „Ich habe keine Zeit“. Ein schönes und Mut machendes Beispiel für solchen Fleiß bietet uns die tüchtige Frau in Sprüche 31. Bequemlichkeit und andere Prioritäten sind die großen Hindernisse für echten Fleiß.

Verstärkt wird die Aussage dadurch, dass wir im Fleiß nicht säumig sein sollen. Säumig zu sein bedeutet, etwas zögerlich, faul und widerwillig zu tun. Das Wort kommt außer in diesem Vers nur noch zweimal im Neuen Testament vor. Der Herr gebraucht es in Matthäus 25,26, um den faulen Knecht zu beschreiben. In Philipper 3,1 wird der Ausdruck mit „lästig sein“ übersetzt.

Vollkommen ist wie immer das Beispiel unseres Herrn. Als Er als Mensch auf dieser Erde war, diente Er unermüdlich. Gerade das Markus-Evangelium, das uns den Herrn als vollkommenen Diener zeigt, ist durch das kleine Wort „sogleich“ geprägt. Unermüdlich war unser Herr tätig, um das Werk Gottes zu vollbringen.

Für uns gilt, dass wir geistlichen Fleiß nicht mit Aktionismus verwechseln. Martha von Bethanien war zwar fleißig, dabei allerdings ruhelos im Dienst (Lk 10,41). Maria hatte das bessere Teil erwählt. Gesunder Fleiß kommt aus der Gemeinschaft mit dem Herrn hervor.

7. Im Geist inbrünstig

Das Wort „inbrünstig“ kommt nur noch einmal im Neuen Testament vor – und zwar in Apostelgeschichte 18,25. Dort wird uns ein Mann gezeigt, der „brennend“ war – und zwar wie hier „im Geist“. Es geht um Barnabas. Das Wort „inbrünstig“ leitet sich von einem Verb ab, das tatsächlich „kochen“ oder „brennen“ bedeutet. Die Frage ist, ob es sich bei dem brennenden oder feurigen Geist um den menschlichen Geist oder den Heiligen Geist handelt. Viele Ausleger neigen dazu, es mit dem menschlichen Geist zu verbinden, d. h. mit dem Inneren oder dem Gemüt des Menschen.¹⁴ Das mag gut sein, wobei völlig klar ist, dass unser Geist ohne den Heiligen Geist nie im Dienst für unseren Herrn brennen wird. Wir können also gut sagen, dass es eine innere Geisteshaltung ist, die der Heilige Geist hervorbringt und in der wir leben und dienen sollen.

Wir können das mit einer Dampflok vergleichen, die einen langen Zug ziehen soll. Es wird ihr nur gelingen, wenn genug Druck auf dem Kessel ist. Genauso müssen wir uns in unserem Leben in Bewegung setzen lassen und das geht nur, wenn wir innerlich für unseren Herrn „brennen“. Selbst wenn es von unserem Herrn nicht ausdrücklich heißt, dass Er in seinem Geist brennend war, so wissen wir doch, dass niemand so hingebungsvoll seinem Gott gedient hat, wie Er. Wenn einer sich im Dienst „verzehrt“ hat, dann Er. In Psalm 69,10 lesen wir: „Denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt“. An diese Aussage erinnerten sich die Jünger, als der Herr zu Beginn seines Dienstes das Haus seines Vaters (den Tempel) in Jerusalem reinigte (Joh 2,17). Die Frage für uns lautet, ob wir überhaupt brennen und wenn ja, für wen oder was wir brennen.

¹⁴ J.N. Darby übersetzt in seiner englischen Übersetzung im Text „spirit“, d. h., er geht davon aus, dass der menschliche Geist gemeint ist. Es gibt allerdings eine Fußnote, die besagt, dass es ebenso „brennend durch den Heiligen Geist“ bedeuten kann.

8. Dem Herrn dienend

Fleiß und inneres Feuer sind die Voraussetzungen, dem Herrn zu dienen. Hier ist es nicht *Gott*, dem wir dienen, sondern der *Herr*. Es geht um *sein* Werk. Die Aufforderung gilt allen Gläubigen und keineswegs nur denen, die sich dem Herrn – wie wir manchmal sagen – vollzeitig zur Verfügung stellen, d. h., die ihren irdischen Beruf aufgegeben haben. In 1. Korinther 15,58 wendet sich Paulus an alle Korinther und fordert sie auf: „Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn“. Es ist ein besonderer Segen, dem Herrn dienen zu *können* – und Ihm nicht dienen zu *müssen*.

Gleichwohl ist mit dem Dienst eine Verantwortung verbunden, denn wir wollen nicht vergessen, dass wir dem Herrn Christus dienen (Kol 3,24). Er ist der Dienstherr und wir sind seine Knechte. Er kann von uns erwarten, dass wir Ihm in einer dienenden Haltung gegenüber leben. Es geht hier nicht um einzelne Dienste, die wir tun, sondern um unsere Grundeinstellung. „Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen“ (Kol 3,23). Der Dienst ist hier der Dienst eines Sklaven (wörtlich heißt es: „als Sklave dienend“), d. h., wir stehen dem Herrn für das zur Verfügung, was Er uns zu tun gibt. Eine etwas freiere Wiedergabe der gesamten Aussage lautet: „Setzt euch fleißig für die Sache eures Herrn ein, lasst das Feuer des Geistes in euch brennen, und steht dem Herrn jeden Augenblick zur Verfügung.“ Wir denken dabei an die Warnung aus Jeremia 48,10: „Verflucht sei, wer das Werk des Herrn lässig treibt“!

Ein ganzes Evangelium ist dem vollkommenen Diener Gottes gewidmet. Markus beschreibt uns seinen Dienst. Er war gekommen, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele (Mk 10,45). Das wird uns nicht nur gesagt, damit wir Ihn dafür bewundern und Ihm dafür danken, sondern sein Dienst hat zugleich Vorbildcharakter für unseren Dienst.¹⁵

9. Freude in der Hoffnung

Erneut haben wir drei Merkmale vor uns, die zusammengehören. Paulus ermutigt jeden Leser, sich in der Hoffnung zu freuen, im Leid geduldig zu sein und im Gebet zu verharren. Alle drei Punkte haben damit zu tun, dass wir auf unserem Lebensweg geprüft werden.

Zugleich verbindet sich die Aufforderung zur Freude in der Hoffnung mit der Aufforderung, dem Herrn zu dienen, denn Dienst und Hoffnung sind eng miteinander verbunden (vgl. 1. Thes 1,9.10). Es wäre unausgewogen, wenn wir vor lauter Dienst das Ziel aus den Augen verlieren würden. Wer dient, tut das in dem Wissen, dass der Dienst auf der Erde endlich ist. Wer hofft, nutzt die verbleibende Zeit im Dienst für den Herrn.

Die Hoffnung ist ein wichtiges Thema im Römerbrief (vgl. Kap 4,18; 5,2.4.5; 8,20.24; 15,4.13). Dabei ist die christliche Hoffnung nicht ungewiss und vage, sondern hat mit einer festen Überzeugung zu tun

¹⁵ Dabei fällt auf, dass das Neue Testament es vermeidet, dem Herrn Jesus als „Sklaven Gottes“ zu bezeichnen. Der Herr Jesus war der Knecht Gottes, der einsichtsvoll diente (Jes 52,13). Nur ein einziges Mal wird das Wort „Sklave“ mit unserem Herrn verbunden. In Philipper 2,7 lesen wir von einer „Knechtsgestalt“. Dort wird uns gezeigt, dass unser Herr sich so tief erniedrigt hat, dass Er tatsächlich sogar dem Wesen nach „Sklave“ geworden ist!

(Heb 11,1). Christen wissen ganz genau, dass das Schönste noch kommt. Gott selbst nennt sich sogar der „Gott der Hoffnung“ (Röm 15,13). Hoffnung ist lebensnotwendig, weil sie die nötige Freude gibt. Wir wissen, dass der Herr heute *bei uns* ist (Mt 28,20). Genauso wissen wir, dass wir einmal *bei Ihm* sein werden. Es gibt viele Zusagen im Neuen Testament, die diese Hoffnung bestätigen. Die typisch christliche Hoffnung ist, dass der Herr Jesus wiederkommt, um uns dahin zu holen, wo Er bereits ist – in das Haus seines Vaters. Und doch ist nicht das Vaterhaus (oder der Himmel) die eigentliche Hoffnung, sondern die Person, die die Herrlichkeit dieses „Ortes“ ausmacht. Die Hoffnung gibt uns einen Vorgeschmack auf das, was noch kommt, wenn das Unsichtbare einmal durch das Sichtbare ersetzt wird. Deshalb ist es eine „glückselige Hoffnung“ (Tit 2,13).

Die Freude in der Hoffnung, von der Paulus hier schreibt, bedeutet allerdings nicht zuerst, dass wir uns über das freuen, worauf wir hoffen, (das tun wir natürlich auch). Paulus sieht den Grund zur Freude vielmehr darin, dass wir die christliche Hoffnung kennen, einmal bei unserem Herrn zu sein. Die Tatsache, dass wir jetzt schon wissen, dass uns die herrliche Gegenwart des Herrn erwartet, erfüllt das Herz heute schon mit Freude. Dazu will Paulus uns ermuntern.

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, damit ihr überreich seid in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes“ (Röm 15,13). Das ist das letzte Mal, dass Hoffnung im Römerbrief erwähnt wird. Wir wollen uns die Frage stellen, ob wir wirklich etwas von dieser Freude kennen oder ob es sich im Wesentlichen darauf beschränkt, die Hoffnung zu kennen?

10. Ausharren in Trübsal

Unsere Hoffnung hat sich noch nicht realisiert. Sie gibt uns jedoch Freude ins Herz. Zugleich wissen wir, dass es in der Welt Trübsal gibt. Das hat der Herr Jesus selbst seinen Jüngern gesagt: „In der Welt habt ihr Bedrängnis (*Trübsal*); aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33). Das Wort „Trübsal“ wird an anderen Stellen mit „Drangsal“ oder „Bedrängnis“ übersetzt. Es kommt im Römerbrief fünfmal vor (Röm 2,9; 5,3; 8,35; 12,12). Es beschreibt Situationen, die von innerem oder äußerem Druck, von Not oder von Angst geprägt sind. 2. Korinther 4,17 sagt zwar, dass die Trübsal schnell vorübergeht (das ist die Sichtweise Gottes), dennoch ist darin unbedingt Ausharren nötig, denn die Gefahr besteht, dass wir in Trübsalen wankend werden (1. Thes 3,3). Deshalb sollen wir lernen, im Leid geduldig zu sein. Wir wissen aus Erfahrung, wie schwierig das ist.

Es gibt typischerweise zwei Reaktionen auf Drucksituationen im Leben. Die erste ist Resignation und die zweite ist Rebellion (Auflehnung). Doch ist weder die eine noch die andere Reaktion richtig. Gott möchte, dass wir ausharren. Ausharren bedeutet eigentlich, dass wir „unter etwas bleiben“. Wir sind also bereit, etwas ruhig zu ertragen, was uns nicht gefällt und unangenehm ist. Dabei hat Ausharren in den meisten Fällen mit schwierigen *Umständen* zu tun, während Langmut mehr mit schwierigen *Menschen* zu tun hat.

In Apostelgeschichte 14,22 lesen wir, dass wir durch viele Trübsale in das kommende Reich Gottes eingehen. Trübsale gehören zum Leben dazu und deshalb brauchen wir Ausharren. Der Schlüssel zu diesem Ausharren liegt darin, alles aus Gottes Hand anzunehmen und nicht die Umstände (oder Menschen) zu beschuldigen und darüber zu klagen. Nur so können wir uns der Trübsale sogar rühmen. „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, da wir wissen, dass die

Trübsal Ausharren bewirkt“ (Röm 5,3). Erneut ist Trübsal mit Ausharren verbunden. Trübsal führt zu Ausharren und Ausharren bewirkt Bewährung, die Gott gerne in unserem Leben sehen möchte.

Es wundert uns nicht, dass die Bibel über das Ausharren unseres Herrn schreibt. Paulus erwähnt in 2. Thessalonicher 3,5 das „Ausharren des Christus“. Das bezieht sich allerdings nicht auf sein Ausharren auf der Erde, sondern jetzt im Himmel. Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht allerdings gleich zweimal von dem Ausharren des Herrn, das Ihn als Mensch auf der Erde prägte. In Hebräer 12,2 fordert er dazu auf, den Anfänger und Vollender des Glaubens zu betrachten, der für „die vor ihm liegende Freude das Kreuz *erduldete*“. Dann fährt er fort: „Denn betrachtet den, der so großen Widerspruch von den Sündern gegen sich *erduldet* hat, damit ihr nicht ermüdet, indem ihr in euren Seelen ermattet“ (Heb 12,3). Das Wort „erdulden“ ist in beiden Fällen identisch mit dem Wort „ausharren“. Eine größere Drucksituation als das Kreuz ist nicht denkbar. Dennoch hat Christus dort ausgeharrt. Dort haben die Menschen dem Herrn aufs Äußerste widersprochen und Er hat sich nicht gewehrt. Er ist „darunter geblieben“. Wir werden ausdrücklich aufgefordert, dieses Beispiel zu betrachten, damit wir nicht müde und matt werden.

11. Anhaltend im Gebet

Ausharren zu lernen wird nicht ohne anhaltendes Gebet gehen. Das Gebet ist eine besondere Möglichkeit, die Gott uns gegeben hat, mit Ihm – unserem himmlischen Vater – zu reden. In seinem Wort redet Gott zu uns. Im Gebet reden wir mit Ihm. So wird die Kommunikation mit Ihm aufrechterhalten. Das Gebet ist zu Recht als das Atmen der Seele bezeichnet worden. Es gibt in der Bibel viele Aufforderungen zum Gebet. Ich möchte hier nur an eine erinnern, die viele Bibelleser gut kennen: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“ (Phil 4,6). Es gibt nichts, was wir unserem Gott nicht sagen könnten.

Doch es geht nicht nur um das Gebet, sondern es geht um *anhaltendes* Gebet. Anhalten hat wiederum mit Ausharren zu tun. Das Wort bedeutet, dass man in etwas ausharrt und standhaft bleibt, dass man eifrig mit etwas beschäftigt ist. In Römer 13,6 wird das mit „unablässig tätig“ übersetzt. Kolosser 4,2 gebraucht das gleiche Wort und sagt: „Verharrt im Gebet“. Im Gebet werden Siege errungen (Röm 15,30). Im Gebet wird der Arm Gottes bewegt (Jak 5,17.18). Im Gebet wird Ausharren gelernt (Kol 1,11). Das Gebet bringt Kraft in das Leben und Friede ins Herz. Es gehört zu den schlechtesten Dingen, das Gebet zu vernachlässigen.

Paulus selbst war ein gutes Beispiel für anhaltendes Gebet. Er hatte den Römern vorher geschrieben: „... allezeit flehend in meinen Gebeten, ob ich vielleicht endlich einmal durch den Willen Gottes so glücklich sein möchte, zu euch zu kommen“ (Röm 1,10; vgl. 1. Thes 3,10). Gewiss, die Umstände dieses Gebets waren anders und doch betete Paulus „allezeit“. Darüber hinaus denken wir vor allem an das Beispiel unseres Herrn, der eine ganze Nacht im Gebet zu Gott verharrte (Lk 6,12) und von dem wir sogar lesen, dass Er stets im Gebet war (Ps 109,4). Sein Beispiel ist und bleibt unübertroffen.

Wir kennen wahrscheinlich alle den Ausdruck: „Jetzt hilft nur noch beten“. Natürlich bleibt diese Möglichkeit immer erhalten und doch ehrt es unsern Gott nicht, wenn wir nicht nur dann beten, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind und sich als nicht hilfreich erwiesen haben. Wir sollten das Gebet nicht permanent als „Notausgang“ gebrauchen. Gebet soll nicht die letzte,

sondern die erste Zuflucht sein. Wir wollen von den ersten Christen lernen, die im Gebet verharrten (Apg 2,42). Das ist keine krampfhaft und erzwungene Haltung, sondern etwas, worin wir ständig geübt sein sollten.

12. Teilnahme an den Bedürfnissen der Heiligen

Die nächsten beiden Merkmale verbinden sich mit den Beziehungen zu Menschen, im ersten Fall ausdrücklich zu Gläubigen (Bedürfnisse der *Heiligen*), im zweiten Fall (Gastfreundschaft) sind ungläubige Menschen miteingeschlossen. Zugleich können wir ebenfalls eine Verbindung zu dem ziehen, was vorher gesagt wurde, denn nicht nur wir selbst kennen Situation, in denen wir Druck haben. Es gibt ebenso Glaubensgeschwister, die Bedürfnisse haben, an denen wir teilnehmen sollen. Darüber hinaus verbindet uns das Gebet miteinander am Thron der Gnade. Doch das ist nicht alles. Natürlich kennt Gott die Bedürfnisse aller Heiligen und entspricht ihnen (Phil 4,19). Dennoch gilt die Aufforderung, an diesen Bedürfnissen teilzunehmen, hier jedem von uns. Es ist nicht damit getan, die Bedürfnisse der Heiligen im Gebet vor Gott auszubreiten. Es ist mehr. Es kann sein, dass Gott uns – dich und mich – gebrauchen möchte, anderen in ihrer Not zu helfen. Deshalb sollen wir an den Bedürfnissen der Heiligen teilnehmen – und das nicht nur im Gebet, sondern aktiv.

Es handelt sich hier nicht – wie in Vers 8 – um eine Gnadengabe, sondern jeder von uns ist gemeint. Es gibt Bedürfnisse der Heiligen und ihnen soll entsprochen werden. „Heilige“ sind solche, die Gott gehören (vgl. die Erklärung zu dem Ausdruck „heilig“ in Vers 1). Unserer Stellung nach sind wir Heilige, d. h., wir gehören Gott. Dennoch steht das hier nicht ohne Grund. Gott hat ein Auge und ein Herz für solche, die Ihm gehören. Wir sollten das ebenso haben. Um an den Bedürfnissen der Heiligen teilnehmen zu können, müssen wir sie erstens sehen, zweitens müssen wir sie zu Herzen nehmen und drittens sollen wir aktiv werden. Ein Bedürfnis ist etwas, das nötig ist. Das Wort beschreibt einen Zwang, eine Notwendigkeit, eine Not oder einen Mangel. Es gibt materielle Bedürfnisse (das mag hier in erster Linie gemeint sein) und es gibt geistliche Bedürfnisse. In beiden Fällen werden wir zur Teilnahme aufgefordert.

An etwas teilnehmen bedeutet eigentlich etwas gemeinsam zu besitzen oder zu tun. Es kann auch bedeuten, dass man einen Beitrag zu etwas leistet. Das Wort ist mit dem Wort für „Gemeinschaft“ verwandt. Es hat eine breite Bedeutung und kann sich auf materielle und geistliche Dinge beziehen (Röm 15,27), ebenso auf Personen (1. Tim 5,22). Wer anderen in ihrer Not hilft, wird ihr Genosse. Teilnahme ist mehr als eine Pflicht zu erfüllen und „nur“ zu helfen. Wenn wir der Aufforderung von Paulus nachkommen, identifizieren wir uns mit den Bedürfnissen anderer. Es ist klar, dass das mehr bedeutet, als etwas Geld in die Kollekte einzulegen (so wichtig das ist). Es ist vielmehr mit Interessen und Gemeinschaft verbunden.

In Römer 15,27 benutzt Paulus dieses Wort noch einmal. Er schreibt: „Es hat ihnen nämlich wohlgefallen, auch sind sie ihre Schuldner. Denn wenn die Nationen ihrer geistlichen Güter teilhaftig geworden sind, so sind sie schuldig, ihnen auch in den leiblichen zu dienen“. In diesem Sinn teilen wir geistliche und materielle Güter. Ein schönes Beispiel dafür ist Philemon. Paulus stellt ihm folgendes Zeugnis aus: „Denn ich hatte große Freude und großen Trost durch deine Liebe, weil die Herzen der Heiligen durch dich, Bruder, erquickt worden sind“ (Phlm 7). Das war Teilnahme an geistlichen Bedürfnissen. Ein weiteres Beispiel sind die Gläubigen in Griechenland, die

ihren Glaubensgeschwistern in Jerusalem geholfen haben. Paulus schreibt über sie: „Denn es hat Mazedonien und Achaja wohlgefallen, einen gewissen Beitrag zu leisten für die Bedürftigen unter den Heiligen, die in Jerusalem sind“ (Röm 15,26). Hier ist „Beitrag“ das gleiche Wort, das sonst oft mit „Gemeinschaft“ übersetzt wird. Es ist Liebe in „Tat und Wahrheit“ (1. Joh 3,18).

Nie hat es einen Menschen gegeben, der sich so um die Bedürfnisse der Menschen gekümmert hat, wie unser Herr. Er hatte ein offenes Auge für die Nöte der Menschen. Sein Herz wurde bewegt, wenn Er das Elend sah, das Ihn umgab. Und Er hat allen Bedürfnissen voll und ganz entsprochen und daran teilgenommen. In Jesaja 53,4 lesen wir: „Doch er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat er auf sich geladen“. Das hat sich nicht am Kreuz realisiert, denn dort wurde Er mit unseren *Sünden* beladen. Nein, in seinem Leben hat er die *Leiden* getragen und die *Schmerzen* auf sich geladen. Er hat sich mit der Not und dem Elend der Menschen voll und ganz identifiziert. Unser Herr selbst hat gesagt: „Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken“ (Mk 2,17). Es ist interessant zu bemerken, dass das Wort „brauchen“ mit dem Wort „Bedürfnis“ in unserem Vers verbunden ist.

13. Nach Gastfreundschaft trachten

Gastfreundschaft zu üben geht noch einen Schritt weiter als an den Bedürfnissen der Heiligen teilnehmen. Einerseits ist es mehr als „nur“ an Bedürfnissen teilzunehmen, denn wer Gastfreundschaft übt, gibt in der Regel mehr als das Bedürfnis des anderen nötig macht. Andererseits ist Gastfreundschaft nicht nur auf „die *Heiligen*“ beschränkt, denn das Wort bedeutet eigentlich „Liebe oder Freundlichkeit für *Fremde*“. Nun können das durchaus Gläubige sein, die auf der Reise sind und die man nicht kennt (3. Joh 5). Es können allerdings ebenso Ungläubige sein, denen wir ein Wegweiser zum Heiland der Welt sein wollen. Gastfreundschaft zu üben ist in der Tat eine großartige Gelegenheit, das Evangelium weiterzugeben und mit Menschen ins Gespräch zu kommen.¹⁶

Wer Gastfreundschaft übt, öffnet Haus und Wohnung für andere und lässt Menschen für einen kürzeren oder längeren Zeitraum an seinem Leben teilnehmen. Gastfreundschaft ermöglicht Kommunikation und Hilfestellung. Das hatte damals ein ganz anderes Gewicht als heute, denn es gab Menschen, die auf der Reise waren und eine Unterkunft suchten oder Menschen, die nichts hatten und vielleicht sogar auf der Flucht waren. Gerade in einer Metropole wie Rom ist das sehr gut denkbar.¹⁷ Hinzu kam, dass diejenigen, die andere aufnehmen sollten, oft selbst nicht sehr viel hatten. Man gewinnt ohnehin den Eindruck, dass zunehmender Wohlstand mit sinkender Gastfreundschaft einhergeht. Gerade in ärmeren Ländern erlebt man heute noch oft eine herzliche Gastfreundschaft, die uns in unseren westlichen Wohlstandsgesellschaften weitgehend verloren gegangen ist.

Das Wort „trachten“ kann auch mit „nachstreben“ oder „verfolgen“ übersetzt werden. Es beschreibt hier ein bereitwilliges Bemühen oder ein aktives Streben. Es ist nicht nur passiv (nach dem Motto: wenn es nicht anders geht), sondern es ist etwas, das aktiv ist. Lydia „nötigte“ Paulus und seine Begleiter, in ihr Haus zu kommen (Apg 16,15). Sie trachtete nach Gastfreundschaft.

¹⁶ Die Art der Gastfreundschaft ist nicht mit einem „geselligen Abend“ zu verwechseln, wo wir unter Umständen Gemeinschaft mit der Welt haben.

¹⁷ Über die tatsächliche Größe Roms zur damaligen Zeit gibt es keine exakten Angaben, sondern nur vage Schätzungen. Historiker gehen aber davon aus, dass Rom damals bereits eine Millionenstadt war.

Andere Stellen ermutigen uns ebenfalls zur Gastfreundschaft: „Die Gastfreundschaft vergesst nicht, denn durch diese haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Heb 13,2). „Seid gastfrei gegeneinander ohne Murren“ (1. Pet 4,9). Wir lernen erstens, dass Gastfreundschaft leicht vergessen werden kann. Wir lernen zweitens, dass Gastfreundschaft ein großer Segen ist. Wir lernen drittens, dass es keine Einbahnstraße sein muss, sondern dass wir „gegeneinander“ gastfrei sein sollen. Wir lernen viertens, dass die innere Haltung stimmen muss. Wir sollen es ohne Murren tun.

Wir fragen uns, inwieweit der Herr Jesus Gastfreundschaft geübt hat. Wir sind eher mit dem Gedanken vertraut, dass Er Gastfreundschaft angenommen und genossen hat – besonders in dem Haus der drei Geschwister in Bethanien. Als mittelloser Fremdling hatte Er kein Haus, das Er sein Eigentum nannte. Und doch: In Markus 14,14 spricht Er von „seinem Gastzimmer“ und fordert die Jünger auf, dem Hausherrn zu sagen: „Wo ist mein Gastzimmer, wo ich mit meinen Jüngern das Passah essen kann“. Wir wissen um die Bedeutung dieses Gastzimmers und der Passahfeier. Dennoch wollen wir es einmal ganz praktisch nehmen: Der Herr hatte ein Gastzimmer und teilte es dort mit seinen Jüngern. Insofern ist Er tatsächlich selbst als Gastgeber unser Vorbild.

14. Segnet und flucht nicht

Einige Ausleger sehen hier insofern einen Wechsel, als dass es jetzt mehr um ungläubige Menschen geht, die uns Widerstand entgegenbringen. Einerseits ist das so und doch gibt es andererseits eine Verbindung zu Vers 13. Gastfreundschaft zu üben ist eine Form des Segens. Der Christ ist sogar in der Lage, solchen Menschen gegenüber freundlich zu sein und die aufzunehmen, die ihn verfolgen. Hinzu kommt, dass das Wort „verfolgen“ exakt das Wort ist, das vorher für „nachstreben“ benutzt wird. Es ist positiv und negativ belegt. Andererseits muss die Verfolgung und Fluch nicht ausschließlich von Ungläubigen ausgehen. Leider können selbst Gläubige solche sein, die anderen zusetzen.

Es gibt leider Menschen, die uns verfolgen und uns fluchen. Verfolgen bedeutet „nach etwas oder jemanden streben“. Das Wort wird meistens mit „verfolgen“ oder „nachstreben“ übersetzt. Verfolgung hatte für die ersten Christen häufig eine ganz andere Dimension als für uns heute – zumindest in der westlichen Welt. Dabei wollen wir nicht vergessen, wie viele Christen aktuell verfolgt werden und wie viele immer noch ihr Leben als Märtyrer lassen.¹⁸ Für solche Christen hat diese Aufforderung eine ganz andere Dimension als für uns. Dennoch gilt, dass jeder, der gottselig leben will in Christus Jesus, verfolgt werden wird (2. Tim 3,12). Eine mögliche Erklärung dafür finden wir in Galater 4,29. Dort heißt es, dass Ismael Isaak verfolgte. Das bezieht sich auf das Verhalten Ismaels seinem jüngeren Halbbruder gegenüber. In 1. Mose 21,9 heißt es dazu, dass er ihn verspottete. Offensichtlich wertet Gott Spott als eine Art Verfolgung und dann kommt uns dieses Thema doch zumindest etwas näher.

Die Frage ist, wie wir darauf reagieren. Niemand wird gerne verfolgt und verspottet. Niemand wird gerne von anderen bloßgestellt und verlacht. Gerade deshalb werden wir erstens zweimal aufgefordert zu segnen und dann wird zweitens noch hinzugefügt, dass wir nicht fluchen sollen.

Jemanden zu segnen hat im Neuen Testament eine dreifache Bedeutung:

- Wenn Gott uns segnet, gibt Er uns Gutes.

¹⁸ Laut Open Doors leben derzeit insgesamt über 700 Millionen Christen in ca. 50 Ländern, in denen sie mehr oder weniger verfolgt werden. Davon sind 200 Millionen Christen einem hohen Maß der Verfolgung ausgesetzt.

- Wenn wir Gott segnen, loben und preisen wir Ihn.
- Wenn wir Menschen segnen, bitten wir um Gottes Segen für sie und sprechen gut von ihnen.

In der dritten Bedeutung kommt das Wort im Neuen Testament außer in unserem Vers nur noch in 1. Korinther 4,12 und 1. Petrus 3,9 vor. In der Regel ist es entweder Gott, der uns segnet oder wir preisen Ihn. Es liegt auf der Hand, worum es in unserem Vers nicht geht. Die Bibel spricht an keiner Stelle davon, dass wir andere Gläubige in ein Amt oder eine Aufgabe „einsegnen“ oder ihnen durch das Auflegen unserer Hände eine besondere Würde verleihen. Dieser Gedanke ist dem Neuen Testament völlig fern. Gemeint ist, dass wir darauf fixiert sein sollen und wünschen sollen, dass es anderen gut geht, selbst wenn sie uns verfolgen. Fluchen ist gerade das Gegenteil von segnen und verstärkt die Aussage hier. Man verwünscht jemand und wünscht ihm Schlechtes. Genau das sollen wir nicht tun. Die Zeitform macht klar, dass wir das eine beständig tun und das andere beständig lassen sollen. Der bereits angeführte Vers in 1. Petrus 3 lautet: „Endlich aber seid alle gleich gesinnt, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, demütig, und vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr dazu berufen worden seid, dass ihr Segen erbt. Denn wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der halte seine Zunge vom Bösen zurück und seine Lippen, dass sie nicht Trug reden“ (1. Pet 3,8.9).

Der Herr Jesus belehrte seine Jünger so: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters werdet, der in den Himmeln ist; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,44.45). Genau das hat Er vorgelebt. Er wurde verfolgt wie nie ein Mensch vorher (Joh 15,20). Und nie ist ein Mensch so verspottet worden wie Er – mit Worten und in Handlungen. Prophetisch sagt Er: „Alle, die mich sehen, spotten über mich; sie reißen die Lippen auf, schütteln den Kopf“ (Ps 22,8). Dennoch hat der Herr seine Feinde nicht verflucht, sondern hat für sie gebetet (Lk 23,34).

15. Freude und Leid teilen

Die beiden nächsten Punkte gehören untrennbar zusammen, so dass wir sie zusammen behandeln. Es geht um wechselhafte Lebensumstände im Leben eines Menschen. Freude und Leid kennzeichnen – wenngleich unterschiedlich ausgeprägt – den Lebenslauf jedes Menschen. Wir mögen bei der Aufforderung vornehmlich (und mit Recht) an Glaubensgeschwister denken, es wird jedoch nicht explizit gesagt, sodass wir den Hinweis durchaus auf ungläubige Mitmenschen ausweiten können.

In beiden Fällen geht es nicht um etwas, das wir nach außen hin zur Schau stellen. Es geht um innere Teilnahme. Hier geht es wieder darum, etwas zu teilen. Wir teilen die Freude mit denen, die sich freuen und wir teilen das Leid mit denen, die weinen. Schon in der Welt heißt es: „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ und „geteilte Freude ist doppelte Freude“. Wie viel mehr wollen wir Christen das beherzigen.

Beides zu praktizieren ist nicht einfach und entspricht in den meisten Fällen nicht unserer Natur. Man könnte fast geneigt sein zu sagen, dass das wirkliche Teilen der Freude noch schwieriger ist, als Leid zu teilen. Um Leid zu teilen muss man innerlich bereit sein, Empfindungen, Gedanken, Persönlichkeitsmerkmale und Motive einer anderen Person zu erkennen, sie in etwa zu verstehen und nachzuempfinden. Um Freude zu teilen, braucht man vor allem eine edle Gesinnung. Dabei bedeutet Freude zu teilen nicht einfach Spaß zusammen zu haben, sondern hier geht es weiter. Ein

anderer hat Grund sich zu freuen und wir haben diesen Grund nicht. Dennoch freuen wir uns mit dem anderen. Freude steht hier dem Neid und der Eifersucht entgegen. Ein Beispiel für gemeinsame Freude – in beide Richtungen – finden wir in Philipper 2,17.18. Paulus wollte ein „Mitarbeiter an eurer Freude“ sein (2. Kor 1,24). Wahre Liebe unter Gläubigen findet immer einen Grund, an der Freude anderer teilzunehmen. Als der Herr Jesus zu einer Hochzeit eingeladen war, hat Er die Einladung nicht ausgeschlagen. Es heißt zwar nicht ausdrücklich, dass Er sich mitgefremt hat, dennoch können wir es uns nicht anders vorstellen.

Mit anderen zu weinen schließt aus, schadenfroh zu sein, wenn es dem anderen schlecht geht. Es schließt aus, dass wir gar Genugtuung empfinden. Nein, wir nehmen echten Anteil und trauern mit. Salomo findet sehr deutliche Worte: „Wer den Armen verspottet, verhöhnt den, der ihn gemacht hat; wer über Unglück sich freut, wird nicht für schuldlos gehalten werden“ (Spr 17,5). Ein gutes Beispiel sind die Freunde Hiobs (Hiob 2,12.13), obwohl sie später große Fehler gemacht haben. Zu Beginn war es echtes Mitleiden und Mitweinen mit ihrem Freund. Ihr Mitleid kam von Herzen. Das ist eine Eigenschaft, die man nicht einfach lernt.

Zu weinen und mitzuleiden bedeutet nicht, dass man schwächlich oder sentimental ist. Der Herr Jesus selbst ist jetzt als Hoherpriester bei Gott und Er leidet mit uns (Heb 4,15). Er hat vollkommene Mitgefühl, so wie Er es auf der Erde hatte, als Er innerlich bewegt war, wenn Er die Not anderer sah. Sie hat Ihn zu keinem Zeitpunkt gleichgültig gelassen. Am Grab seines Freundes Lazarus hat Er sogar Tränen geweint (Joh 11,35). Paulus schreibt den Korinthern. „Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Kor 12,26). Es ist klar, dass die eigentliche Bedeutung dieses Verses eine andere ist,¹⁹ dennoch können wir das einmal praktisch auf die hier gegebene Aufforderung anwenden.

16. Gleichgesinnt sein

Paulus spricht als nächstes das Miteinander an. Wieder sind es drei Punkte, die zusammengehören, nämlich gleich gesinnt zu sein gegeneinander, nicht auf hohe Dinge zu sinnen, sondern sich zu den Niedrigen zu halten und nicht klug bei uns selbst zu sein.

Zu sinnen bedeutet, den Geist zu üben, ein Gefühl oder eine Meinung zu haben. Es ist ein Wort, das in Philipper 2,2 gleich zweimal vorkommt: „so erfüllt meine Freude, dass ihr *gleich gesinnt* seid, dieselbe Liebe habend, einmütig, *eines Sinnes*“. In Römer 15,5 wird diese Aufforderung gleich gesinnt zu sein wiederholt: „Der Gott des Ausharrens und der Ermunterung aber gebe euch, gleich gesinnt zu sein untereinander, Christus Jesus gemäß“.

Wir sahen schon, dass es im Volk Gottes nicht um Uniformität geht. Wir müssen nicht in allen Fragen des Lebens dieselbe Meinung haben. Das geht gar nicht und wäre darüber hinaus sogar langweilig. Wichtig ist vielmehr, dass wir in allem die Gesinnung (die Denkweise) des Herrn Jesus haben. Die Richtung muss stimmen, d. h., wir gehen in Demut und Wertschätzung füreinander den Weg zusammen. Paulus schreibt den Philippern: „Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war“ (Phil 2,5). Die Präposition „in euch“ kann alternativ mit „unter euch“ übersetzt

¹⁹ Der Zusammenhang zeigt, dass es um die Funktionen der Glieder am Leib Christi geht, d. h. darum, dass die Gnadengaben ausgeübt werden. Wir teilen die Freude eines Dieners, der seine Gnadengabe ausübt und wir leiden mit, wenn eine gegebene Gnadengabe nicht ausgeübt wird, weil davon alle anderen negativ betroffen sind.

werden. Zum einen soll jeder für sich die Gesinnung des Herrn Jesus offenbaren, zum anderen soll sie unsere Beziehungen untereinander regeln. Deshalb sagt Paulus hier auch: „Seid gleichgesinnt *gegeneinander*“. Worin die Gesinnung des Herrn bestand, wird in Philipper 2 eindringlich dargelegt. Er dachte nicht an sich selbst, sondern an andere. Es geht also nicht um Uniformität in allen Ansichten und Verhaltensweisen, sondern um harmonische Beziehungen untereinander, die dadurch geprägt sind, dass einer den anderen höher achtet als sich selbst und nicht auf eigenen Rechten besteht.

17. Nicht auf hohe Dinge sinnen

Der Gedanke der Gesinnung wird fortgesetzt. Es geht immer noch um die Gedankenrichtung, die wir haben, die Denkweise, die uns prägt. Wir sollen unser Augenmerk nicht auf hohe Dinge richten. Wörtlich heißt es nur „auf Hohe“ – das Wort „Dinge“ steht im Grundtext nicht. Es müssen nicht nur Dinge sein, sondern es kann sich ebenso um hohe (bekannte, berühmte) Menschen handeln. Etwas, das hoch ist, ist erhaben, hochmütig oder hochtrabend. Es entspricht der alten Natur, danach zu streben. Der Herr Jesus sagt dazu unmissverständlich: „was unter den Menschen hoch ist, die ein Gräuel vor Gott“ (Lk 16,15). Gott warnt wiederholt vor Hochmut und dem Streben nach hohen Dingen. Dem Ehrgeiz des Menschen widerstrebt eine solche Warnung, denn wir wollen gerne hoch hinaus. Doch wir sollen immer „Bruder unter Brüdern“ und „Mensch unter Menschen“ sein. Das gilt nicht nur im Gemeindeleben, sondern ebenfalls in der Gesellschaft und im Berufsleben.

Stattdessen sollen wir uns zu den Niedrigen halten. Niedrig zu sein und niedrig zu denken hat mit Demut zu tun. Das Wort „niedrig“ wird an anderen Stellen mit „demütig“ übersetzt. Zum ersten Mal kommt es im Neuen Testament in Matthäus 11,29 vor, wo wir das vollkommene Beispiel haben. Der Herr sagt dort: „Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen“. Zu einer anderen Gelegenheit sagte Er seinen Jüngern: „Die Könige der Nationen herrschen über sie, und die, die Gewalt über sie ausüben, werden Wohltäter genannt. Ihr aber nicht so; sondern der Größte unter euch sei wie der Jüngste, und der Führende wie der Dienende. Denn wer ist größer, der zu Tisch Liegende oder der Dienende? Nicht der zu Tisch Liegende? Ich aber bin in eurer Mitte wie der Dienende“ (Lk 22,25–27). Der Herr Jesus hat das perfekt vorgelebt. Obwohl Er alles war, strebte Er als Mensch nicht nach hohen Dingen, sondern war demütig und niedrig gesinnt.

Demut ist eine Herzenshaltung, die sich darin äußert, dass wir nichts von uns selbst halten. Wer so geprägt ist, wird sich ohne Mühe zu den Niedrigen (Menschen) halten. Sich zu „halten“ bedeutet wörtlich zu „führen“ oder „zusammen wegbringen“. Die Zeitform macht deutlich, dass man sich jederzeit bereitwillig bestimmten Umständen anpasst. Sich zu den Niedrigen zu halten, soll eine Lebensgewohnheit werden.

Es gibt in unseren Gesellschaften – ebenso wie im Volk Gottes – soziale Unterschiede, die wir akzeptieren, ohne nach dem Höheren zu streben. Für alle gilt jedoch, dass wir uns zu den Niedrigen halten sollen. Das bedeutet nicht, dass sich jemand zu einem anderen herablassen soll. Wenn das so wäre, dann wäre er hoch, sonst könnte er sich ja nicht herablassen. Im Gegensatz zu unserem Herrn (der tatsächlich der Hohe und Erhabene ist) sind wir – unabhängig von unserer sozialen Stellung – nichts. Wenn wir also meinen, uns herablassen zu müssen, ist das im Grunde eine versteckte Form des Hochmuts. Nein, wir sollen uns von Herzen als einer von allen anderen betrachten und den anderen

höher achten als uns selbst. Zweimal sagt uns das Neue Testament, dass Gott den Hochmütigen widersteht und den Demütigen Gnade gibt (Jak 4,6; 1. Pet 5,5). In beiden Versen wird für „Demut“ das gleiche Wort gebraucht wie in unserem Vers.

18. Keine eigene Klugheit

Wer die Gesinnung des Herrn offenbart und sich zu den Niedrigen hält, wird dieser Aufforderung ebenfalls gerne nachkommen. Wir sollen uns nicht selbst für klug halten. Es gibt nicht nur soziale Unterschiede unter den Menschen (und den Gläubigen), es gibt ebenso intellektuelle Unterschiede (Ausbildung, Wissen usw.). Die Klugheit bezeichnet hier allerdings eine praktische Weisheit, die es mehr mit den praktischen und konkreten Situationen des Lebens zu tun hat. Es ist nicht so sehr die abstrakte Weisheit, die es mehr mit dem Geist und den Gedanken des Menschen zu tun hat. Wer solche Fähigkeiten hat, wer seinen Verstand richtig einzusetzen weiß und einsichtsvoll ist, kann dafür von Herzen dankbar sein. Er soll sich jedoch nichts darauf einbilden und nicht in seinen eigenen Augen klug sein. Es könnte sein, dass Paulus hier auf Sprüche 3,7 anspielt: „Sei nicht weise in deinen Augen, fürchte den Herrn und weiche vom Bösen“. Wer klug in seinen Augen ist, hält sich ganz bestimmt nicht zu den Niedrigen, sondern er hält etwas von sich selbst. „Siehst du einen Mann, der in seinen Augen weise ist – für einen Toren ist mehr Hoffnung als für ihn“ (Spr 26,12).

Wenn wir an unseren Herrn denken, dann ist uns allen klar, dass niemand so einsichtsvoll und weise war wie Er. Von Ihm wird gesagt: „Ich, Weisheit, bewohne die Klugheit und finde die Erkenntnis der Besonnenheit“ (Spr 8,12). Als Er im Alter von 12 Jahren im Tempel war, gerieten alle, die ihn hörten „außer sich über sein Verständnis“ (Lk 2,47). Dennoch finden wir nicht, dass Er als Knabe die Gesetzeslehrer belehrt und korrigiert hätte, sondern Er befragte sie und gab Antworten auf ihre Fragen. Er war nicht „klug bei sich selbst“, sondern bescheiden und zurückhaltend.

19. Böses nicht mit Bösem vergelten

Die Verse 17 und 18 bilden eine weitere Einheit von drei Merkmalen, bei denen es um unsere Beziehungen mit allen Menschen geht. Zuerst heißt es „niemand“. Danach wird zweimal ausdrücklich von „allen Menschen“ gesprochen. Das schließt die Ungläubigen jedenfalls mit ein. Man könnte sogar denken, dass Paulus sie ganz besonders im Auge hat.

Das Wort „vergelt“ bedeutet so viel wie „bezahlen“, „heimzahlen“ oder „zurückgeben“. Es wird für Gutes und Schlechtes gebraucht. Der Text betont das Wort niemand. Es gibt also keine Ausnahme. Das in dieser Welt durchaus übliche Prinzip „wie du mir, so ich dir“ kann für Christen kein Lebens- und Handlungsprinzip sein. Wir verhalten uns anders, denn unser Herr hat es uns anders gelehrt und vorgelebt. In der Bergpredigt sagt Er seinen Jüngern: „Ich aber sage euch: Widersteht nicht dem Bösen, sondern wer dich auf deine rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin“ (Mt 5,39). Das hat Er nicht nur gesagt, sondern Er hat es praktiziert, denn wir lesen von Ihm, dass Er gescholten, nicht wiederschalt und leidend, nicht drohte (1. Pet 2,23). Gerade die Nacht, in der Er überliefert wurde, liefert uns ein eindrückliches Beispiel davon, wie unser Herr mit Bösem umging, das Ihm angetan wurde. Er hat es nicht mit Bösem vergolten. Stephanus zeigt uns, dass es nicht unmöglich ist, unserem Herrn in dieser Fußspur zu folgen (Apg 7,60). Ein alttestamentliches Beispiel ist Joseph, der seinen Brüdern nicht nach ihren Taten vergolten hat. Und doch wissen wir aus Erfahrung, wie

schwer es uns oft fällt, nicht auf Vergeltung bedacht zu sein. Wenn wir das tun, beantworten wir „Fleisch mit Fleisch“ und das kann nie nach den Gedanken Gottes sein. Paulus schreibt an anderer Stelle: „Seht zu, dass niemand Böses mit Bösem jemand vergelte, sondern strebt allezeit dem Guten nach, sowohl zueinander als auch zu allen“ (1. Thes 5,15).

Der Grundtext gebraucht hier für „Böses“ ein anderes Wort als in Vers 9. Dort ging es um Böses, das vor allem anderen schaden will. Hier steht ein Wort, das etwas beschreibt, das dem Wesen und der Neigung nach böse ist. Es ist Böses im weitesten Sinn. Wir finden es noch einmal in Vers 21, wo wir aufgefordert werden, das Böse mit dem Guten zu überwinden.

Es ist klar, dass es hier um unsere persönliche Reaktion geht, wenn wir mit Bösem konfrontiert werden. Wir sollen keine Selbstjustiz üben – weder in Worten noch in Taten. Es geht ausdrücklich nicht um das, was eine Regierung tun muss, „denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe für den, der das Böse tut“ (Röm 13,4). Der Vers kann des Weiteren nicht dazu missbraucht werden, um das – manchmal – notwendige Handeln einer örtlichen Versammlung auszuhebeln, die Zucht üben und den Bösen „bestrafen“ muss (2. Kor 2,6).

20. Ehrbar leben

Wieder wird dem Negativen das Positive gegenübergestellt. Wir sollen das eine lassen und das andere unbedingt tun. Ehrbar zu leben geht weiter, als „nur“ Böses nicht nur mit Bösem zu vergelten. Ehrbar zu leben schließt ein, dass wir Gutes tun. Deshalb übersetzen andere hier: „Seid bedacht auf das Gute vor allen Menschen“. Böses nicht zu tun heißt ja noch lange nicht, auf das Gute bedacht zu sein. Das Wort „ehrbar“ beschreibt etwas, das gesund, schön, brauchbar, löblich und sittlich gut ist. C. Briem erklärt es so, dass es „dem Wesen und der Ästhetik nach gut ist; lieblich, wertvoll und tugendhaft nach Erscheinung und Gebrauch; betont den Eindruck auf andere“.²⁰ Dem Korinther stellt Paulus sein eigenes Beispiel vor und gebraucht dasselbe Wort: „denn wir sind auf das bedacht, was ehrbar ist, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen“ (2. Kor 8,21).

Im Titusbrief finden wir einige Stellen, wo für „gute“ Werke gerade dieses Wort steht (Tit 2,7.14; 3,8.14). Hebräer 10,24 gebraucht ebenfalls das Wort und sagt: „Lasst uns aufeinander Acht haben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken“. Dazu können wir uns gegenseitig ermutigen. Die Nutznießer sind nicht nur unsere Glaubensgeschwister, sondern alle Menschen (Tit 3,8). Wir sollten an dieser Stelle nicht zu eng denken. Galater 6,10 sagt uns: „Also nun, wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegenüber allen, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“. Der Herr Jesus ging umher „wohltuend und *alle* heilend, die von dem Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm“ (Apg 10,38). Er hatte ohne Frage ein besonderes Auge und Herz für die Seinen, hat darüber jedoch nie die Menschen übersehen, mit denen Er täglich im Kontakt war.

Die Aufforderung lautet, auf das *bedacht* zu sein, was ehrbar ist. Es geht nicht um etwas, das wir dem Zufall überlassen und es praktizieren, wie es sich gerade ergibt. Auf etwas bedacht zu sein bedeutet nämlich, etwas vorher zu bedenken und entsprechend vorzusorgen. Außer in unserem Vers kommt es noch zweimal im Neuen Testament vor. In 2. Korinther 8,21 lesen wir – sehr ähnlich wie hier: „... denn wir sind auf das bedacht, was ehrbar ist, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den

²⁰ C. Briem: Wörterbuch zum Neuen Testament

Menschen“. In 1. Timotheus 5,8 geht es darum, dass jemand nicht für die Seinen und besonders für die Hausgenossen sorgt.

Es fällt auf, dass Paulus nicht sagt: „ehrbar *für* die Menschen“, sondern „*vor* den Menschen“. Menschen und ihre Bedürfnisse sind nicht der eigentliche Maßstab für unser Handeln. Das ist Gott. Der Nutzen und die Einschätzung der Menschen prägen unser Verhalten nur mittelbar. Die Menschen beobachten uns jedoch – sie beobachten auch das Verhalten der Gläubigen untereinander – und häufig wissen sie besser als wir, wie wir uns verhalten sollten. Unser ehrbares Verhalten soll ein Zeugnis sein. „... damit ihr ehrbar wandelt vor denen, die draußen sind, und niemand nötig habt“ (1. Thes 4,12). „Wandelt in Weisheit gegenüber denen, die draußen sind, die gelegene Zeit auskaufend“ (Kol 4,5). Es ist tragisch, wenn der Name des Herrn durch uns verlästert wird. Als Kinder Gottes müssen wir uns vor Verhaltensweisen hüten, die andere berechtigterweise für unchristlich halten. Das schließt unser Berufsleben unbedingt ein. Vergessen wir es nicht: Das Leben des Gläubigen wird von Gott geprüft und von Menschen beobachtet. Von unserem Herrn lesen wir: „Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Größe und an Gunst bei Gott und Menschen“ (Lk 2,52). Niemand konnte Ihm je mit Recht ein Fehlverhalten vorwerfen. Als Zeugen gesucht wurden, die gegen Ihn aussagen sollten, mussten es falsche Zeugen sein, weil man keine anderen fand (Mt 26,59–61). Wieder strahlt uns sein vollkommenes Verhalten entgegen. Abraham wurde von seinen Mitmenschen als „Fürst Gottes“ bezeichnet (1. Mo 23,6), während Simeon und Levi ihren Vater „stinkend“ gemacht hatten „unter den Bewohnern des Landes“ (1. Mo 34,30).

21. Mit anderen in Frieden leben

Paulus erwähnt einen dritten Punkt, der ebenfalls ausdrücklich alle Menschen betrifft. Zuerst sollen wir Böses nicht vergelten, dann sollen wir Gutes tun und jetzt geht es darum, mit allen Menschen in Frieden zu leben. Erneut ist der Herr Jesus unser Beispiel. Er hat seinen Jüngern gesagt, dass sie Friedensstifter sein sollten (Mt 5,9) und Er war es, der den Menschen Frieden bringen wollte. Sein Leben ist allerdings zugleich der Beweis dafür, dass es Menschen gibt, die selbst mit dem „Friedefürsten“ nicht in Frieden leben wollen.

Als Gläubige haben wir Frieden mit Gott (Röm 5,1) und genießen den Frieden Gottes (Phil 4,7). Mehr noch, wir kennen den „Gott des Friedens“ (Röm 15,33; 16,20). Das macht uns glücklich und dankbar. Doch das ist nicht alles. Es geht nicht nur um unsere Beziehung zu Gott, sondern unsere Beziehung zu anderen sollten ebenfalls davon geprägt sein, dass wir Frieden suchen. Frieden kann man sogar planen, denn „... bei denen aber, die Frieden planen, ist Freude“ (Spr 12,20). Den Frieden muss man suchen und ihm sogar nachjagen (1. Pet 3,11).

Das betrifft erneut ausdrücklich alle Menschen. In der Regel – allerdings nicht immer – gehören zum Streiten mindestens zwei. Jedenfalls kann man ein beginnendes Feuer schüren und Öl hineingießen oder man kann versuchen, es auszutreten, bevor es zu einem Flächenbrand kommt. Dennoch gibt es zwei „Begrenzungen“, die wir allerdings nicht als faule Ausreden benutzen dürfen, denn wir leben in einer Welt, in dem die Gesetzlosen keinen Frieden haben und Streit an der Tagesordnung ist.

- a. Wenn möglich: Es gibt *Situationen*, die es unmöglich machen, in Frieden mit allen zu sein. „Wenn möglich“ heißt nicht „wenn du kannst“, sondern „wenn die Umstände es ermöglichen und

akzeptieren“. Wir beschwören jedenfalls keine Umstände herbei, die zu Streit und Eskalation führen, sondern wir meiden sie.

- b. So viel an euch liegt: Es liegt oft nicht an uns, sondern an *Menschen*, die nicht in Frieden leben wollen. Paulus spricht in 1. Thessalonicher 2,15 von Menschen, „die sowohl den Herrn Jesus als auch die Propheten getötet und uns durch Verfolgung weggetrieben haben und Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sind“. Solche Menschen gibt es.

Wir sollten wir jedenfalls alles tun, um mit allen Menschen in Frieden zu leben und einen Streit weder zu beginnen, noch ihn zu befeuern. Salomo schreibt: „Eine milde Antwort wendet den Grimm ab, aber ein kränkendes Wort erregt den Zorn“ (Spr 15,1). Ein schönes Beispiel dafür ist Gideon (lies Richter 8,1– 3).

22. Sich nicht selbst rächen

Die Schlussverse 19– 21 gehören zusammen. Sie beschreiben die christliche Gesinnung inmitten von Feindschaft und bösen Menschen. Zugleich wird das Thema der vorherigen Verse fortgesetzt. Obwohl Paulus im Römerbrief wiederholt von „Geliebten“ spricht, ist dies die einzige Stelle, in der er die Römer direkt als „Geliebte“ anspricht. Sie sollten sich der Tatsache bewusst sein, dass sie erstens Gegenstände der göttlichen Liebe waren und zweitens von Paulus geliebt wurden. Das gibt der folgenden Aufforderung einen besonderen Ernst. Als „geliebte Kinder“ Gottes sind wir bevorrechtigte Menschen und das soll in unserem Verhalten sichtbar werden. Wir sollen Nachahmer Gottes sein (Eph 5,1).

Rache steht in einer gewissen Beziehung zur Vergeltung (Vers 17). Sich zu rächen bedeutet, sich selbst Recht zu verschaffen oder jemand anders in gerechter Weise strafen. Es geht dabei durchaus um *Unrecht*, das uns angetan worden ist, d. h. nicht um Dinge, die wir selbst verschuldet haben. Das größte Unrecht, das je einem Menschen angetan worden ist, hat unser Herr erduldet. Am Ende seines Lebens sah es so aus, als ob alles vergeblich gewesen wäre. Doch was sagt Er: „Ich aber sprach: Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt; doch mein Recht ist bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott“ (Jes 49,4). Petrus erinnert daran, dass Er sich (d. h. seine ganze Sache) dem übergab, der gerecht richtet (1. Pet 2,23).

Der Wunsch nach Rache ist typisch menschlich. Dennoch ist es nicht unsere Sache, Rache zu üben, denn Rache ist häufig mit einem unguuten Zorn verbunden. Deshalb sagt Paulus ausdrücklich, dass wir dem Zorn Raum geben sollen. Der Zusammenhang macht klar, dass damit weder der mögliche Zorn der Bedränger noch der eigene Zorn oder der Zorn der Obrigkeit gemeint ist. Es geht um Gottes Zorn. Der Sinn ist folgender: „Überlasst die Rache dem göttlichen Zorn“. Paulus hinterlegt das mit einem Zitat aus 5. Mose 32,35.

Das Wort Zorn kommt im Römerbrief zehnmal vor und mit Ausnahme von Kapitel 13,4.5 (dort mit „Strafe“ übersetzt) geht es immer um den Zorn Gottes. Dabei ist Zorn hier nicht im Sinn von Wut und Grimm zu verstehen. Es handelt sich nicht um einen impulsiven Ärger. Das Wort beschreibt vielmehr einen geleiteten Zorn oder eine „feste, begründete Haltung der Missbilligung“.²¹ Wir können sicher

²¹ C. Briem: Wörterbuch zum Neuen Testament

sein, dass Gott ein gerechter Richter ist (1. Mo 18,25), während wir bei der Ausübung von Zorn sehr leicht irren und in einen fleischlichen Zorn geraten können.²² Deshalb ist es gut, Ihm die Rache zu überlassen, denn Er ist ein „Gott der Rache“ (Ps 94,1). Er irrt nie – selbst dann nicht, wenn Er zürnt. Wenn wir uns selbst rächen, pfuschen wir Gott sozusagen „ins Handwerk“. Wir tun etwas, was Er tut. Für uns kann es nur gefährlich sein. Mehr noch: Wir greifen in Gottes Rechte ein. Gott sorgt für Vergeltung – und zwar auf seine Weise und zu seiner Zeit. Auf unserer Seite erfordert das manchmal viel Geduld.

Ein Ausleger schreibt: „Gott hat schon lange die gesamte Angelegenheit erledigt. Missetäter werden ihr gerechtes Urteil erhalten. Nicht einer von ihnen wird entkommen. In jedem Fall wird vollkommene Gerechtigkeit walten. Überall wird sie sich durchsetzen. Wenn sich irgendjemand von uns dabei einmischen würde, so wäre dies der Gipfel der Überheblichkeit“.²³

23. Feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes sammeln

Das Wort „aber“ in Vers 20 drückt einen Kontrast auf. Es ist wahr, dass wir uns nicht selbst rächen sollen. Wir sollen die Rache Gott überlassen. Dennoch bleiben wir dabei nicht passiv, denn wir sollen etwas ganz anderes tun, nämlich unseren Feinden das geben, was sie nötig haben. Wenn sie hungrig sind, sollen wir ihnen zu essen geben. Wenn sie durstig sind, tränken wir sie. Das ist mit dem verbunden, was der Herr seine Jünger lehrte: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,44). Auch das hat unser Herr nicht nur gepredigt, sondern Er hat es praktiziert. Als seine Feinde kamen, um Ihn gefangen zu nehmen, verlor Malchus – einer der Soldaten – das Ohr. Unseren Herrn ließ das nicht gleichgültig, sondern in seiner Menschenliebe heilte er das Ohr und sammelte so Kohlen auf das Haupt von Malchus.

Paulus zitiert aus Sprüche 25,21.22: „Wenn deinen Hasser hungert, gib ihm Brot zu essen, und wenn er durstig ist, gib ihm Wasser zu trinken; denn glühende Kohlen wirst du auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dir vergelten“. Es ist unmittelbar klar, dass es um das pure Gegenteil von Rache und Vergeltung geht, um das pure Gegenteil von dem, was die alte Natur in uns verlangt. Dem Feind zu geben, muss sich nicht unbedingt auf materielle Dinge beziehen, sondern schließt gerade für uns durchaus andere Dinge, wie z. B. eine natürliche Freundlichkeit mit ein.

Das angeführte Zitat aus dem Alten Testament ist – wie andere Aussagen zur Bibel – zu einem weltlichen Sprichwort geworden. Obwohl „feurige Kohlen“ unter Juden und Arabern durchaus ein Symbol für göttliches Gericht sind, macht der Zusammenhang klar, dass das hier nicht die Bedeutung sein kann. Es geht nicht darum, ihm das göttliche Gericht zu wünschen, sondern das Ziel ist, dass der andere dadurch beschämt wird, weil man seine aggressive Haltung mit Wohlwollen beantwortet. Das kann in einzelnen Fällen dazu führen, dass er Buße tut und das Böse einsieht. Es ist wahr, dass eine solche Haltung manchmal die Feindschaft noch verstärkt, in vielen Fällen wird es jedoch anders sein. Unsere Verantwortung ist es, feurige Kohlen zu sammeln. Was sie letztlich bewirken, müssen wir Gott überlassen.

²² Deshalb lesen wir in Epheser 4,26, dass wir zwar zürnen, dabei jedoch nicht sündigen sollen. Der Grund für den Zorn ist an dieser Stelle allerdings nicht die Rache. Insofern besteht zwischen der Aufforderung zum Zorn in Epheser 5 und der Warnung vor dem Zorn in Römer 12 kein Widerspruch.

²³ Lenski's Commentary on the New Testament

24. Sich nicht vom Bösen überwinden lassen

Paulus schließt die lange Aufzählung von moralischen Eigenschaften mit dem Hinweis, dass das Böse auf keinen Fall die Oberhand behalten soll. Es kann – und soll – überwunden werden. Wenn wir Böses mit Bösem beantworten, vermehrt sich das Böse nur und ein Funke kann zu einem Flächenbrand werden. Das Böse muss nicht die Oberhand behalten, denn wir können es mit dem Guten überwinden.

Das Böse ist hier – wie in Vers 17 – etwas, das in sich böse und verdorben ist. Es wird immer versuchen, siegreich zu sein, d. h. uns zu besiegen und zu übertreffen. Wir können und sollen nicht ignorieren, dass das Böse in uns ist und dass es in dieser Welt ist. Die Welt wird von dem Bösen kontrolliert und beherrscht. Das müssen wir ganz realistisch sehen. Es gibt sogar sehr viel Böses, das selbst im Namen Christi geschieht. Wir können das Böse nicht bekämpfen und eliminieren. Doch wir sollen uns nicht überwinden lassen.²⁴ Wir müssen nicht resignieren. Der Herr selbst hat jeden Angriff des Teufels gegen Ihn zurückgeschlagen. Er hat sich nicht vom Bösen überwinden lassen. Im Gegenteil: Er hat die Welt überwunden (Joh 16,33). Eine wesentliche Voraussetzung dafür, uns nicht von dem Bösen überwinden zu lassen, ist, dass wir uns von dem Bösen fernhalten. Tun wir es nicht, werden wir überwunden werden. Simson ist dafür ein geradezu klassisches Beispiel. Er hat so lange mit dem Feuer gespielt, bis er schließlich überwunden wurde.

25. Das Böse mit dem Guten überwinden

Noch einmal stellt Paulus dem Negativen das Positive entgegen und spricht uns ganz persönlich an. Unser Sieg liegt vor allem darin, dass wir das Böse mit dem Guten überwinden. Wir haben eine Lösung für das Problem. Wir können das Böse um uns herum nicht ignorieren. Wir können es nicht ausmerzen. Doch wir können es überwinden. Das tun wir, indem wir das Gute dagegensetzen. So werden wir zu Überwindern und folgen darin unserem Herrn, der der große „Überwinder“ ist (Off 5,5).

Es ist klar, dass es hier nicht um das Böse in uns geht, das wir überwinden sollen. Wenn es um die Sünde in uns geht, so werden wir aufgefordert dafür zu halten, dass wir der Sünde tot sind, „Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11). Hier jedoch geht es um das Böse, das uns von anderen Menschen angetan wird. Menschen, die uns verfolgen, verspotten, beleidigen, mobben, ärgern, uns im Weg stehen, schlecht über uns reden oder uns verleumden. Das können Ungläubige und leider manchmal sogar Gläubige sein. Wir stehen in solchen Umständen in Gefahr, überwunden zu werden, indem wir entweder entmutigt und beleidigt sind oder uns wehren und mit gleicher Münze heimzahlen und uns rächen. Wir glauben dann vielleicht, wir hätten das Böse überwunden, doch in Wirklichkeit sind wir vom Bösen überwunden worden.

Petrus schreibt den notleidenden Judenchristen folgendes: „Seid jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht; indem ihr ein gutes Gewissen habt, damit, worin sie gegen euch als Übeltäter reden,

²⁴ Das Wort „überwinden“ kommt fast 30 Mal im Neuen Testament vor. Hier ist die einzige Stelle, in der es in einem negativen Sinn (wir sollen uns nicht überwinden lassen) gebraucht wird. Ansonsten wird immer davon gesprochen, dass jemand überwindet oder etwas überwunden wird.

die zuschanden werden, die euren guten Wandel in Christus verleumden. Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutes tun zu leiden als für Böses tun“ (1. Pet 3,15– 17). Das ist nichts anderes als eine Motivation, das Böse mit dem Guten zu überwinden – hier mit einem „guten Wandel (Verhalten)“.

Ein negatives Beispiel liefern die Galater. Paulus musste ihnen schreiben: „Wenn ihr aber einander beißt und fresset, so seht zu, dass ihr nicht voneinander verzehrt werdet“ (Gal 5,15). Wenig später zeigt er ihnen das Heilmittel: „Lasst uns aber nicht müde werden, Gutes zu tun, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten. Also nun, wie wir Gelegenheit haben, lasst uns das Gute wirken gegenüber allen, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“ (Gal 6,9.10).

Zusammenfassung

Römer 12 ist ein Kapitel mit einer hohen praktischen Relevanz. Paulus motiviert jeden Leser auf der Basis der von Gott empfangenen Barmherzigkeit.

- a. Im ersten Teil zeigt er uns, dass das Leben des Christen hingebungsvoll sein soll und warnt uns davor, uns von den Denk- und Verhaltensweisen der ungläubigen Menschen prägen zu lassen.
- b. Im zweiten Teil lernen wir, die von Gott gegebenen Gnadengaben (Befähigungen) zum Nutzen anderer einzusetzen und bei dem zu bleiben, was Gott uns zu tun gegeben hat.
- c. Der dritte Teil gibt uns eine Vielzahl von einzelnen Hinweisen, die unser Leben im Umgang mit andern prägen sollte. Es beginnt mit der Liebe, die ungeheuchelt sein soll und endet damit, dass wir das Böse mit dem Guten überwinden sollen.

Wer in der Kraft des Heiligen Geistes so lebt, lebt zur Ehre und Freude seines Herrn und Gottes. „Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib“ (1. Kor 6,20).

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose	11,27 31	2,17 39
2,3 10	12,20 46	6,25 33
18,25 48	14,16 30	10,45 35
21,9 40	15,1 47	14,14 40
23,6 46	17,5 42	14,45 29
34,30 46	17,22 26	Lukas
2. Mose	20,6 19	1,39 33
13,2 10	25,21.22 48	2,47 44
4. Mose	26,12 44	2,52 46
11,8 10	31 34	3,11 25
5. Mose	Jesaja	6,12 37
13,6 30	5,13 24	7,28 19
17,7.12 30	5,20 31	10 8, 26
32,35 47	49,4 47	10,40 23
Richter	52,13 35	10,41 34
8,1 47	53,4 39	12,56 15
Esra	Jeremia	16,15 43
7,10 24	48,10 35	22,25 43
Hiob	Hosea	22,26 33
1,1.8 30	4,6 24	22,27 33
2,3 30	Amos	23,34 41
2,12.13 42	5,15 31	Johannes
9,2 4	Matthäus	1,23 19
Psalm	5 28	2,17 34
22,8 41	5,9 46	3,16 12, 29
40,9 10	5,39 44	3,30 19
52,5 31	5,44 48	11,5 32
69,10 34	5,44.45 41	11,35 42
94,1 48	5,48 16	13,34 29
97,10 30	6,3.4 25	14,31 29
109,4 37	11,29 43	15,12 29
143,10 11	19,5 31	15,20 41
Sprüche	19,17 31	16,2 11
3,7 44	25,26 34	16,33 36, 49
8,12 44	26,59 46	Apostelgeschichte
8,13 30	28,20 36	2,42 38
	Markus	4,36 25

6,1	23	125, 17 f., 20 f., 24, 28, 48,		1,11	21
7,60	44	50		1,24	42
10,38	45	12,1	7, 11	2,6	45
11,29	23	12,2	14	3,9	23
13,1	24	12,3	17	3,18	14
14,22	36	12,8	25	4,4	13
16,15	39	12,9	27	4,16	14
16,31	23	12,12	36	4,17	36
18,25	34	13,3	31	5,7	23
19	22	13,4	45	5,9	11
19,6	22	13,6	37	5,18	23
20	25	14,15	33	6,6	29
20,24	23	14,18	11	8,2	25
20,31	7	15,5	42	8,16	26
21,9	22	15,13	36	8,21	45
21,19	23	15,14	7	9,11.13	25
Römer		15,16	11	10,13	20
1	5	15,26	39	Galater	
1,1	4, 7	15,27	38	1,4	13, 30
1,5	18	15,30	37	2,20	23
1,10	37	15,33	46	4,29	40
1,11	21, 25	16,20	46	5,15	50
1,25	12	1. Korinther		5,22	28
1,28	15	1,7	21	6,9.10	50
2,9	36	1,20	12	6,10	31, 45
3,24	8	2,6.8	12	Epheser	
3,28	23	3,18	12	1	5
5,1	4, 46	4,6	18	2,2	12
5,3	36 f.	4,12	41	2,4	8
5,5	29	6,19	9	2,9	8
5,8	8, 29	6,20	10, 50	4	5
5,15.16	21	7,7	21	4,7	17, 21
6,11	5, 49	12	17 f., 20 ff.	4,11	24
6,12	9	12,4	17	4,13	17
6,23	21	12,4.9.28.31	21	4,25	20
8,1	4	12,26	42	4,26	48
8,32	29	12,27	20	4,28	25
8,35	36	13	17, 28	5	48
8,35.39	29	14,3	22	5,1	47
9,4	11	14,34	23	5,2	10, 29
9,5	12	15,58	35	5,10	11, 15
11,29	21	2. Korinther		5,16	30
		1,3	8	Philipper	

1.....	15	5,23.....	9	10,12.....	10
1,9.....	15	2. Thessalonicher		10,24.....	45
2.....	43	3,5.....	37	10,28.....	8
2,1.....	8	1. Timotheus		11,1.....	36
2,2.....	42	1,5.....	29	12,2.....	37
2,3.4.....	33	2,12.....	23	12,3.....	37
2,5.....	42	3,10.....	15	13,1.....	32
2,7.....	35	4,14.....	21	13,2.....	40
2,17.....	10	5,8.....	46	13,15.....	10
2,17.18.....	42	5,22.....	38	13,16.....	10
3,1.....	34	6,17.....	12	13,17.....	26
3,3.....	11	6,18.....	8	Jakobus	
3,21.....	9	2. Timotheus		3,17.....	29
4,6.....	37	1,5.....	29	4,6.....	44
4,7.....	46	1,6.....	21	5,17.18.....	37
4,18.....	10 f.	3,12.....	40	1. Petrus	
4,19.....	38	3,13.....	30	1,14.....	13
Kolosser		4,3.....	24	1,16.....	11
1,10.....	32	4,10.....	12	1,22.....	29, 32
1,11.....	37	Titus		2,2.....	11
2,18.....	18	2.....	27	2,5.....	10
3,10.....	14	2,7.14.....	45	2,23.....	44, 47
3,12.....	8	2,11.....	7	3.....	41
3,16.....	24	2,12.....	12	3,8.....	32
3,23.....	35	2,13.....	36	3,8.9.....	41
3,24.....	35	2,14.....	8	3,9.....	41
4,2.....	37	3.....	14	3,11.....	46
4,5.....	46	3,5.....	8, 14	3,15.....	50
4,17.....	24	3,8.....	45	4,9.....	40
1. Thessalonicher		3,8.14.....	45	4,10.....	21 f.
1,9.10.....	35	Philemon		4,11.....	23
2,8.....	25	6.....	32	5,1.....	26
2,11.12.....	25	7.....	38	5,5.....	44
2,15.....	47	Hebräer		2. Petrus	
3,3.....	36	1,4.....	21	1,5.....	32 f.
3,10.....	37	1,9.....	30 f.	1. Johannes	
4,3.....	15	4,15.....	42	2,15.....	12
4,9.....	32	5,1.....	10	3,18.....	39
4,12.....	46	8,6.....	21	4,8.16.....	29
5,12.....	26	9.....	11	4,19.....	29
5,15.....	45	9,1.....	11	5,18.....	30
5,18.....	15	9,14.....	10, 12	3. Johannes	
5,22.....	30	10,10.....	11	5.....	39

11.....32	3 23, 33	Offenbarung
Judas	21.....29	5,5 49